

# ST. VITHER ZEITUNG

CH - Tel. 21

9-15 Uhr

stnachtsulk  
achsalue nach der  
Günther Philipp in

Die St Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen „Sport und Spiel“, „Frau und Familie“ und „Der praktische I d wirt“

TELEFON



Nr 28193

Druck und Verlag: M. Dneppen Beretz, St. Vith, Hauptstraße 58  
u. d. Malmedyer Straße 19 / Handelsregister Verviers 29259  
Postcheck-Konto Nummer 58995 / Einzelnummer 2 Francs

Nummer 17

St. Vith, Donnerstag, den 13. Februar 1964

10. Jahrgang

## Id zugenäht - Schöne Züge - schlechtes Wetter und gute Stimmung

Bach, Peter Kraus, alle Pluspunkte der g eren Spass. Eine Rak tzig und witzig, da d pikant!

er Sprache  
B. Jugendl. sp

### nt der Ärzte

olgender Ärzte:  
Dr. Hourlay, Dr. Müller,  
nd Dr. Viatour,  
nachrichtigt, daß am

Februar 1964  
n Sonntagsdienst beaf  
smes 179

### IN NIDRUM

en 9. Februar  
n 10. Februar

### ER BALL ollers-Kötten

ote Kapelle "Edelweiß"  
rdliche Einladung an alle

### ITSSONNTAG

### ALL YERODE

### RINGELS-TERRER

### N EN n-Solheid

### SKENBALL

TTAGS  
ER KINDER

IER WAGEN U. GRUPPEN  
classiges Oberbayerische  
r Leitung von Franz

ig an alle die Vith

ir alten Linde"

arnevalstrubel

hester Les Copains

len sind alle

Mit einiger Anstrengung könnte man sich noch ungünstigeres Wetter für die Karnevalsfestlichkeiten denken oder andre widrige Umstände wie Pocken oder Krieg. Ansonsten aber hat sich der Narretei in diesem Jahre der Wettergott so ungeneigt wie lange nicht mehr gezeigt. Daß es trotzdem große Menschenmengen, sehr schöne Züge und gute Stimmung gab, ist doch ein Zeichen für die Vitalität unseres Karnevals. Allerdings waren weniger Zuschauer gekommen als sonst. Man kann es auch niemanden verdenken wenn er die weite Fahrt her bei einem solchen Wetter nicht riskiert und lieber zu Hause bleibt, denn er kann ja nicht wissen, daß schon allerlei passieren muß, ehe ein Karnevalszug ausfällt, wie dies am Sonntag in Malmedy der Fall war. Eine weitere allgemeine Feststellung ist, dass in den Hauptzentren: St. Vith, Büllingen und Büngenbach trotz der steigendem Masse aufgezogenen Veranstaltungen, der Betrieb nicht geringer geworden ist.

## St. Vith hatte einen seiner schönsten Züge

ST. VITH Einen seiner bisher schönsten, wenn nicht den schönsten Zug überhaupt hatten die St. Vith Narren zusammengestellt. Schade wie hätte so ein Prachtzug bei hellem Sonnenschein gewirkt! Aber auch so war die Menge von dem Ideenreichtum, der guten Ausarbeitung und der trotz allem guten Laune der Mitwirkenden begeistert. Der Zug zeichnete sich ausserdem durch zahlreichere Musikvereine aus als sonst (eine ergiebige Hausammlung hat die Finanzen anschwollen lassen). Alles in Allem war also Grund zur Zufriedenheit für alle genügend vorhanden. Diese Zufriedenheit drückte sich in der überall an den drei Tagen herrschenden guten Stimmung aus.

Als weiteren Grund zur Zufriedenheit ist das hervorragend gute Verhalten unseres Narrenherrschers Freddy I. zu bezeichnen. Unermüdlich, freundlich, redigewandt, charmant und eifrig heissen die Fräulein, die er sich während seiner Herrscherzeit so grossartig verdient hat.

Zum Empfang im Rathaus hatten sich kurz nach 10 Uhr die Spitzen der Behörden in der Person von Bürgermeister W. Pip, den Schöffen Hansen und Wilmes, mehreren Ratsherren, Distriktkommandant Hauptmann Boutez eingetunden, aus Solidarität mit einer langen Wegensuite auf dem Schloßhof belagte, nachdem ihm die St. Vither zwar noch etwas verzagt und erblaut ob der frühen Stunde zuwinen. In einer betont karnevalistisch gehaltenen Ansprache nahm Bürgermeister W. Pip für einige Tage Abschied von seinem Amt und überreichte dem Prinzen den Schlüssel der Stadt, den er als zweites Emblem zu einem Narrenzepher nahm. Sein Bann gegebenes Versprechen, allen ein gutes Narrenoberhaupt zu sein, hielt er bis zum Aschermittwoch funkenmarlechen Renate Piette und Tanzoffizier Heinz Colaris führten zu Ehren des Prinzen ihren Tanz mit der Prinzingarde auf und dann gab es noch einige Orden.

Ein ausgezeichnetes Prinzenessen im Hotel Pip-Margraff sammelte bei allen die notwendigen Kräfte zu weiteren Taten, die nicht lange auf sich warten ließen, denn inzwischen hatte man bereits am Bahnhof mit der Aufstellung des Zuges begonnen. Unser lieber Bahnhof, der früher gewohnt war, bis zu 60 Züge an einem Tage zu sehen, wird sich gefreut haben, endlich wieder einmal einen vernünftigen Zug in seiner Nähe zu sehen.

Pünktlich ging es los, aber leider regnete es nun an zu regnen gefangen hat es hielt sich dann auch bis zum Ende des Tages. Eigentlich verdiente jeder der 43 Wagen, Gruppen und Musik-

vereine, besonders beschrieben zu werden, aber dies würde auch bei einer karnevalstredigen Zeitung, wie der unsrigen, zu weit führen. Wenn wir einzelne zitieren, so mögen die anderen nicht darüber erbost sein. Die "Rote Minna" der Feuerwehr wirkte sehr echt, während der einige Gruppen weiter kommende Kinderprinz Gebhard einen feuerspeienden riesigen und roten Drachen bestiegen hatte (gut gebaut von der Chiro). Besonders ist auch der Wagen des Musikvereins Mackenbach (Frage AMI-Aerzte) sehr sauber gebaut und lustig. Schate mit Wolfsschnauzen stellte die Gruppe Leo Schlabertz dar. Das Tambourkorps marschierte nicht nur im Geiste mit, denn einige talkräftige Männer unter der Leitung von Erni Simons tröteten und trommelten um die Wette. Dass es der Vi-



thusverein schwer hatte, die Prinzengarde beisammen zu bekommen, weil die St. Vither Mütter auf der Lauer nach einem Akademiker für ihre Tochter sind, hatten die Junggesellen sehr plausibel dargestellt. Der knatternde Rallyefahrer Leo Clohse erreichte nur im Abschleppseil das Ziel, was der Schönheit seines Vehikels aber keinen Abbruch tat.

Die beiden Karnevalsgesellschaften Rot-Weiss-Rot und "Fahr'm dar" glänzten wieder einmal durch Prunk (die Ersten) und Witz (die Zweiten). Vergessen wir aber vor allem nicht die Exprinzen, deren Wagen und Gruppen beide Eigenschaften in sich vereinigten.

Höhepunkt des Zuges war, wie immer der Prinzenwagen; diesmal war das Motiv besonders passend ausgewählt worden: eine venezianische



Gondel, mit der Prinz Freddy I. majestätisch durch die Kanäle unserer Stadt godelte. Dieser Prunkwagen ging auf das Konto des Vithusvereins.

Dass die 14 Musikvereine in diesem Zug den notwendigen Schwung hineinbrachten und auch das Publikum in Schwung brachten bedarf wohl keiner Frage mehr.

Neben den sonst begangenen Routen konnte der Zug auch diesmal, nach ihrer Wiederinstandsetzung die Teich-, die von Dhaem- und die Amelstraße durchlaufen, was ihn erheblich verlängerte.

Die anderen Karnevalstage sahen zunächst am Montag nachmittag das von den Exprinzen (so rührig wie selten) veranstaltete Bierrennen. Es galt hier in kürzester Zeit (gestoppt vorn

## Holland erlebte unruhige Tage

### Nach langen Beratungen hat Prinzessin Irene endgültig auf die Thronfolge verzichtet Verlobung mit Prinz Hugo Carlos von Bourbon-Parma

DEN HAAG. Die Holländer haben ein unruhiges Wochenende hinter sich. Nach endlosen Beratungen hat die zweite Tochter der Königin, Prinzessin Irene, die sich insgeheim mit dem spanischen Prinzen Hugo Carlos von Bourbon-Parma verlobt hatte, für alle Zeit auf die Thronfolge verzichtet.

Unmittelbare Bedeutung hat dieser Schritt nicht, da erster Anwärter auf den niederländischen Thron ohnehin die ältere Schwester, Prinzessin Beatrix, ist. Allgemein besteht aber der Eindruck, daß das niederländische Königshaus aus der Affäre um Prinzessin Irene mit einer Minderung seines Ansehens hervorgegangen ist.

Prinzessin Irene hat ihre Verlobung offiziell bekannt gegeben.

„Im Laufe der letzten Woche“, heisst es in dieser Bekanntmachung, „wurden zahlreiche Gerüchte über meine Zukunftsprojekte in Umlauf gesetzt. Ich bedauere, daß es mir unmöglich war, die Mißverständnisse früher zu zerstreuen und die sich hieraus ergebende Spannung zu beheben.“

Ich holte aus ganzem Herzen, daß ihr begreifen werdet, daß ernste persönliche Beweggründe mich daran gehindert haben. Meine Mutter hat auch in ihrer Ansprache vom 4. Februar angekündigt, daß ich ihr mitgeteilt hatte, daß die Verlobung, die mir so viel Freude bereitet hatte, nicht stattfinden könne. Glücklicherweise kann ich euch heute sagen, daß alle Hindernisse überwunden sind.

## Mitglied der sowjetischen Delegation in Genf ersucht Amerika um Asyl

WASHINGTON. Juri Iwanowitsch Nossenko, Mitglied des sowjetischen Sicherheitsdienstes, der der Sowjetdelegation auf der Genfer Abrüstungskonferenz angehörte, hat die Vereinigten Staaten um Asyl ersucht, kündigte gestern der Sprecher des Staatsdepartements, Richard Phillips, an. Nossenko ist im Jahre 1927 geboren. Er hatte am 5. Februar nach der Sowjetunion zurückkehren sollen, ging jedoch vorher zu den Westmächten über.

Nossenko befindet sich angeblich zur Zeit in Frankreich.

Am 8. Februar setzte der Leiter der Sowjetdelegation in Genf, Tzarapkin, die Schweizer Polizei vom Verschwinden Nossenkos in Kenntnis.

Nossenko soll nach in Genf umlaufenden Gerüchten eine große, mit Dokumenten vollgefüllte Aktentasche mit sich genommen haben.

Wollte die Stimmung einmal etwas absinken dann brachte das „Täckerää“ sie wieder schnell auf den Siedepunkt ein für die nächste Pockenfastnacht zu behaltendes Rezept.

Auf den Straßen war es naturgemäß etwas ruhiger als sonst, denn zu dem Regen gesellte sich später auch noch der Schnee.

Treurig, aber troh alles gut über die Zeit gebracht zu haben, legte am Dienstag um Mitternacht Prinz Freddy den Schlüssel in die Hand der Obrigkeit zurück, wozu das vorgeschriebene Kulzenzeremonie: das der Stimmung entsprechende trübe Licht spendete.

Die Vekder Fastelovend war so schön wie eh und jeh. Dies wollen wir allen danken, die daran mitgewirkt haben, nicht zuletzt dem Festausschuß mit Henri Thannen an der Spitze.

## Zeuge für Oswalds Schuld gefunden?

FORT WORTH (Texas). Ein Zeuge der Ermordung Präsident Kennedys ist in der Lage, Lee Harvey Oswald formell als den Mörder zu identifizieren, schrieb die Zeitung „Star Telegram“ von Fort Worth (Texas). Bei diesem Zeugen handelt es sich um einen Neger, der Wächter des Gebäudes des „Texas School Book Depository“ war, von dem aus der Mörder auf Präsident Kennedy schoss.

Der Wächter befand sich im 6. Stockwerk und soll Oswald beim Schießen gesehen haben.

Der Polizeichef von Dallas (Texas), Jesse Curry, hat daraufhin erklärt, daß die von der Fort-Worther Zeitung „Star Telegram“ veröffentlichte Meldung vollkommen falsch sei. Curry sagte, er habe vom FBI und von den Washingtoner Geheimdiensten Anrufe gehabt, in denen er um Einzelheiten über den angeblichen Zeugen gebeten wurde, von dem die anrufenden Stellen nie vorher gehört hatten.

Die Meldung der Fort-Worther Zeitung hatte am Sonntag in den Vereinigten Staaten Sensation gemacht. Sogar die Fernsehprogramme waren für einige Minuten unterbrochen worden, um die Nachricht durchzugeben.

MENSCHEN UNSERER ZEIT

Oberhäuptling Poto erhielt die meisten Stimmen

Trotzdem unterlag er bei der Wahl

Die südafrikanische Regierung ist der Verwirklichung ihrer Apartheitspolitik durch die Gründung der Transkei einen Schritt näher gekommen. Als erster der acht geplanten „autonomen“ Bantustanen wählte sie im November 1964 ihren ersten Ministerpräsidenten. Er heißt Kaiser Matanzima und tritt für die Rassentrennung ein. Es war ein knapper Wahlsieg gewesen. Matanzimas Rivale, der Oberhäuptling Poto, hatte mehr Wählerstimmen erhalten, doch das eigentliche Wahlrecht brachte ihm um den Sieg. Poto ist gegen die Rassentrennung.

„Ueber die Wahlurnen hat die Bevölkerung der Transkei ihre kompromißlose Ablehnung einer mehrrassigen Politik bekundet“, sagte der frischgewählte Ministerpräsident Matanzima in seiner Antrittsrede. Diese Worte entsprachen allerdings nicht ganz den Tatsachen, denn nicht das Volk hat ihm sein Mandat gegeben, sondern das Parlament.

Die Verfassung der Transkei sieht ein Parlament (Gesetzgebende Versammlung) vor, das aus 109 Mitgliedern besteht. Davon werden jedoch nur 45 durch öffentliche Wahlen ermittelt. Die übrigen 64 Sitze fallen automatisch an die vier Oberhäuptlinge und die 60 Häuptlinge. Theoretisch wäre es also durchaus möglich, daß die rund 800.000 Wahlberechtigten ihre Stimmen einem Kandidaten geben, die Häuptlinge und Oberhäuptlinge sich jedoch für einen anderen entscheiden und ihm zum Sieg verhelfen. Die Stimmen des Volkes sind faktisch unbedeutend. Mit der Demokratie ist es dementsprechend in der Transkei nicht sehr weit her.

Tatsächlich haben die Wähler sich in der Mehrzahl für den Kandidaten Poto entschieden, ein großer Teil der Häuptlinge jedoch für Matanzima gestimmt, so daß der eigentliche Sieger der Verlierer wurde. Von einer kompromißlosen Ablehnung einer mehrrassigen Politik kann dementsprechend auch keineswegs die Rede sein. Sie liegt vielmehr hauptsächlich im Interesse vieler Stammeshäuptlinge, die von Natur aus konservativ sind und genau wissen, daß sie ihre angestammten Vorrechte der Regierung in Kapstadt verdanken, die sich ohnehin alle Schlüsselstellungen in der neuen Transkeiregierung vorbehalten hat.

Wenn das Parlament dennoch nur mit 54 gegen 49 Stimmen für Matanzima stimmte, dann bedeutet das, daß Poto unter den Wählern eine sehr beträchtliche Anhängerschaft hat und nicht nur unter ihnen, sondern auch unter seinen Häuptlingkollegen, die in geheimer Abstimmung mehr Mut bewiesen haben als in ihren öffentlichen Reden.

Student in Fort Hare

Oberhäuptling Victor Poto von West-Pondoland — einer Region der Transkei — wurde von 65 Jahren geboren. Sein Vater war der Häuptling Ngiliso, seine Mutter stammt aus dem regierenden Hause der Tembus. Mit 65 Jahren ist Poto der älteste der vier Oberhäuptlinge der Transkei.

Als Knabe besuchte Victor Poto zusammen mit anderen Häuptlingsöhnen das Healdtown-Institut. Danach studierte er am Universitätskolleg Fort Hare Landwirtschaft.

Im Alter von nur 18 Jahren wurde

DIE WELT UND WIR

Oberhand über das Unterbewusstsein gewonnen

Läßt unser Traumschiff sich steuern?

Ist es nur ein frommer Wunsch, ohne Aussicht auf Erfolg, unserem Nächsten am Abend zuzurufen: „Na, denn träum mal schön?“ Die Wissenschaft will diesen guten Wunsch jetzt handfest untersuchen. Neben Traumanalysikern versuchen heute auch schon Traumphysiologen herauszubekommen, wie man seinen Schlaf so gestalten kann, daß er sogar „Spaß“ macht. Vergnügte Nächte stehen uns bevor.

Kein Traum ist Zufall, alles was wir träumen, hat — das weiß man schon seit der Antike — seinen tiefen Grund. Entweder innere Störungen, äußere Vorgänge (Weckerlärm, andere Geräusche) oder seelische Belastungen. Traumphysiologen meinen, daß die meisten Alpträume auf Krankheiten zurückzuführen seien. Solche Zusammenhänge lassen sich heute eindeutig nachweisen: Magengeschwür — Sturz in die Tiefe; Herzbeschwerden — vergiftete Räume, Gefängnis; erhöhter Blutdruck — das Gefühl, erwürgt zu werden; zu niedriger Blutdruck — eigene Beerdigung; Lungenerkrankungen — Ersticken, Ertrinken; Neigung zu Rheuma und Hexenschuß — Versuch zu fliehen, aber die Beine versagen.

Es ist ein Gutteil eigene Schuld, schon 20 Minuten nach dem Einschlafen mit

er Oberhäuptling von West-Pondoland. Zwei Jahre später heiratete er eine Prinzessin des Hloi-Stammes.

Poto galt stets als aufgeschlossener Mensch. Als Oberhäuptling stand ihm das unumstrittene Recht der Gerichtsbarkeit zu. Dennoch gründete er als erster seines Ranges einen Häuptlings-Gerichtshof. Die Apartheits-Politik der südafrikanischen Regierung ist seiner Ansicht nach voller Schwächen und Gefahren.

Dank seiner Stellung wurde er vor wenigen Jahren Mitglied des 27 Mann starken Sonderausschusses, der den Auftrag hatte, eine Verfassung für die Transkei auszuarbeiten.

Soziale Gerechtigkeit

Poto tritt für die Bildung politischer Parteien ein, denen die Interessen der Transkei-Bevölkerung am Herzen liegt. Er befürwortet gleiche Löhne für gleiche Arbeit, Freizügigkeit für seine Landsleute, sich um jede Position auf einem unumschränkten Arbeitsmarkt zu bemühen, sowie ein Rechtssystem, das sich mit dem internationalen Standard der Justiz messen kann. Seiner Ansicht nach sollte die Industrialisierung der Transkei gefördert werden und neben ihr die Wissenschaft sowie das Gesundheitswesen. Schließlich verlangt Poto die Frei-

heit der Rade und der Religion. Alle Mitglieder des Parlaments, so schlägt Poto vor, sollen direkt vom Volk gewählt werden, während die Häuptlinge eine Art Oberhaus bilden. Nur so könne eine echte Demokratisierung erreicht werden.

Alle diese Vorschläge klingen in den Ohren der südafrikanischen Apartheits-politiker wenig schön, denn sie laufen ihren Zielen zuwider. Matanzima, der für die „getrennte Entwicklung“ eintritt und bei jeder Gelegenheit die Apartheitspolitik lobt, ist mehr nach ihrem Geschmack.

Trotz aller gegenteiligen Behauptungen steht die Bevölkerung der Transkei mehr auf der Seite des Oberhäuptlings. Ihn kaltzustellen, dürfte nicht sehr einfach sein.

Dazu ist seine Stellung zu hoch. Außerdem steht ein zweiter der vier Oberhäuptlinge, sein Onkel Dalindyebo, auf seiner Seite. Eine Ausschaltung dieser beiden Männer würde sehr wahrscheinlich zu Unruhen führen.

Poto, ein kräftiger und selbstsicherer Mann, ist keineswegs für unüberlegte Schritte, aber er weiß, daß die Zeit für ihn arbeitet. Er ist keineswegs ein Weißhansler, aber er glaubt, daß die Partnerschaft zwischen den Rassen einmal verwirklicht werden muß.

mit zu heißen Bettflaschen und diegen mit zu kalten Füßen die grauensten Abenteuer durch: Sie müssen Fuß durch die Wüste laufen, auf heißem Sand, daß ihre Fußsohlen ban bleiben; sie werden tagelang einem türkischen Dampfbad festgelten oder schleppen sich als Kettenlinge durch Sibirien, brechen Schlittschuhlaufen in einen kalten ein und erfrieren.

Nun gibt es Menschen, die aus Angst vor Angstträumen überhaupt nicht schlafen, bevor sie schlafengehen. Diese te wachen dann meist nach wenigennuten wieder auf: Sie wähennt sich leine in der Wüste, ohne Wasser, o Brot, und niemand war zu sehen zu hören, nur ihr eigenes Magenknurren. Sie hätten eben doch auf das nicht ganz verzichten sollen . . .

Nichts gegen alte Hausrezepte — gegen eines gibt es etwas einzuwenden gegen die „gute Sitte“ vom abendlichen Apfel. Apfeln sollten besser morgen gegessen werden. Nachts liegen sie im Blei im Magen. Ein einziger kleiner Apfel bringt es fertig, bei einem Menschen sogar tagsüber Erregung schlechter Laune zu sein.

Wir träumen ausnahmslos jede Nacht, wenn wir uns auch nicht immer daran erinnern. Und wir können die Träume sogar verbessern: durch Getränke oder Gerüche. Nach dem „Genuß“ einer Tasse Tee, in der Baldrian, Passionsblume, Thymian und Rosmarin zu gleicher Menge beigemischt werden, droht nicht keine „Nacht der langen Tage“ mehr. Wenn eine Flasche Parfüm geteilt in einer Zimmerecke steht oder zartgrünes oder rosa Tuch im Blickfeld des Einschlafenden hängt, schwebt der Träumer mit engelsgleichen Schritten über zartgrüne und rosa Wolken und nimmt den Duft von Blumen in sich. Und das ist doch viel schöner als die Drachen, der mit sieben offenen Rachen unserer harrt . . .

Die letzten Gedanken vor dem Einschlafen kehren im Traum wieder. Ist also besser, Rachedenken, Angst vor Prüfungen und dem Chef auf den nächsten Tag zu verschieben. Warum nicht lieber an ein lustiges Erlebnis denken, an einen netten Menschen? Wenn der im Traum erschaffen läuft bestimmt niemand weg — oder zumindest nicht böse, wenn die Beine aus Blei sind und versagen.

Kurz und interessant . . .

In Mogi das Cruzes warfen Brasilianer die Scheiben des Bahnhofes ein, weil zur erstmalig seit Menschengehen der Frühzug nicht mit 30 Minuten Verspätung, sondern 5 Minuten zu früh abgefahren war. Ursache war die Bahnstuhlfuhr, die zum erstenmal nicht 20 Minuten nach, sondern 10 Minuten vor ging.

Paul Motte aus Paris erhielt den Einberufungsbefehl zur französischen Armee. Das Schreiben am 7. Februar 1918 aufgegeben worden. Da Motte inzwischen 81 Jahre alt geworden ist, wurde er einstweilen zurückerufen.

Reverend A. Andrews aus Evesham steht jeden Morgen um 5.30 Uhr auf und trägt 200 Zeitungen aus. Er ist der Meinung, daß die anglikanischen Geistlichen morgens zu lange im Bett verweilen. Der Austrägerlohn von 3 Pfund fließt in die Kirchenkasse.



zum Erscheinen „Ostbelgische“

haben hat der Bonner „Ostbelgische“ ein „Ostbelgische“ von Bernhard Willens her. In der 6. Band dieser „Ostbelgische“ (kundlicher Schriften), ist nicht gering wie seine Vorläufer nur 109 Seiten, aber selbe Bedeutung haben die Kultur des Belgischen und St.Vith.

Das ostbelgische Land ist nordwärts Hergenrath, Eupen, Malmédy und diese Städte hatte in Regime ihren besonderen Charakter, Eupen war mehr eine lang ein bedeutende Fabrikation und bis an den Tag haben sich in die Bauten der frühesten erhalten. Malmédy eine Verbindung mit Stavelot, Fürstentum, von gering, aber reichsunmittelbarzen Heiligen römischen Kaiser. An diese Zeiten früh

NATIONALE LOTTERIE

entstehend die Resultate der NATIONALEN Lotterien stattgefunden hat, am Montag abend in NIVEL

Table with lottery results. Columns include prize amounts (e.g., 7380, 4980, 3410, 12470, 19560, 68310) and corresponding numbers (e.g., 0, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9).

Der Gelbe

Kriminalroman von Georg Busing

9. Fortsetzung

Warren schrie auf, griff nach einem Briefbeschwerer und warf ihn in den Spiegel. Irrsinnig wurde man bei dieser Geschichte hier! Mit scharfem Knall zersplitterte das Glas, der Wachtmeister steckte erschrocken seinen Kopf durch die Tür.

„Was ist los?“ stotterte er. „Los?“ Warren starrte den Beamten mit leerem Blick an. Nichts ist los. Nichts!“

„Und der Spiegel?“ „Ich habe ihn zertrümmert!“ entgegnete Warren stark gereizt. „Oder darf ich mit meinen eigenen Sachen nicht mehr machen, was ich will?“

Der Wachtmeister zog sich furchtsam zurück: „Er ist verrückt geworden!“ flüsterte er seinem Kollegen draußen zu. „Quatsch — ist wohl das schlechte Gewissen!“ entgegnete der. „Kenne das! Alle Zuchthäuser kriegen mal solchen Koller!“

Brown war mit dem Auto ins Dorf gefahren. Zu Vorsteher Coney. Der Gerichtsarzt war da und untersuchte den Toten.

„Na, Doktor? Was gefunden?“ „Ja Gift!“

„Was — Gift? Er ist nicht an der Kopfverletzung gestorben?“ „Nein. Eine unbedeutende Verletzung, die er sich bei dem Sturz aus dem Flugzeug oder sonstwie zugezogen haben mag.“

„Wie lange ist er denn schon tot?“

„Mindestens zwölf bis fünfzehn Stunden.“

Brown zog seine Uhr: „Es muß also gestern nacht zwischen neun und elf passiert sein?“

„Ja! Am Oberschenkel ist der Einstich. Man hat ihm mit einer kleinen Injektionspritze eine Dosis Blausäure eingespritzt. Er muß auf der Stelle tot gewesen sein.“

Brown nickte: „Gift also — immer toller wird die Geschichte! Na, Sie schreiben das Attest und schicken es mir, nicht wahr? Heute noch wird der Tote nach London geschafft.“

„Haben Sie den Mörder denn schon?“ fragte der Arzt.

„Verdächtige genug! Jedenfalls ein verflucht verzwickter Fall!“

Der Arzt verabschiedete sich. Brown bat den Vorsteher, noch einmal mit ihm in den Sumpf zu kommen. Eine Zeitlang schritten sie schweigend durch den lockeren Sand des Weges.

„Hat's diese Nacht eigentlich auch geregnet?“ fragte Brown dann.

„Keine Spur, nein! So gegen drei herum war ein Gewitter, aber zum Regen ist's dabei auch nicht gekommen! Wenn diese Trockenheit so weiter geht, ist die ganze Ernte zum Teufel!“

„So ist es, Coney. Das Haus dahinten ist Warwicks Laden, nicht wahr?“

„Ja.“

„Wir wollen erst mal da vorgehen. Sagen Sie, Coney, was halten Sie von dem Händler?“

„Scheint mir ein feiner Kerl zu sein. Er ist hier seit drei Jahren in der Gegend, und ich habe nie was Nachtel-

ges über ihn gehört. Meistens ist er ja auch mit dem Auto unterwegs.“

„Und wer versorgt den Laden dann?“ „Seine Frau.“

„So — seine Frau —“. Der Kommissar schwieg eine Weile und murmelte dann: „Das macht die Sache natürlich schwerer . . .“

„Welche Sache, Kommissar?“ „Warwick ist heute morgen mit seinem Wagen in London tödlich verunglückt. Und wir beide müssen es der Frau sagen, Coney.“

„Armer Kerl!“, murmelte der Amtsvorsteher. „Wie ist es denn passiert?“ „Weiß nicht, Coney. Hat wohl bei der Hitze schlapp gemacht.“

Schweigsam schritten sie den Rest des Weges zu Ende. Sie traten in den Laden, die Türklinke bellte laut auf — nach kurzer Pause kam die Frau. Eine junge, sehr elegante Erscheinung. Kommissar Brown war ganz überrascht und starrte sie an. Schließlich raffte er sich auf und sagte heiser: „Ich muß Ihnen leider eine schmerzliche Mitteilung . . .“

Die Frau wurde leichenblau: „Mein Mann . . .?“ schrie sie leise.

Brown nickte schwer: „Ja. Er ist in London mit seinem Wagen tödlich verunglückt.“

Stille. Die elegante Frau hinter dem primitiven Laden starrte ins Leere, ihr Gesicht war wie versteinert.

„Kann ich etwas für Sie tun?“ preßte Vorsteher Coney hervor.

Frau Warwick schüttelte den Kopf und machte eine Handbewegung, daß sie gehen sollten. Brown und Coney verließen darauf den Laden, wiederum bellte die Glocke der Eingangstür laut auf.

„Geht einem ja durch Mark und Bein, diese Glocke“, sagte Brown. „Ja, ein altdemisches Ding“, erwiderte Coney einsilbig.

„Aber die Frau scheint mir dafür mehr nach der letzten Mode gekleidet

zu sein. Muß viel Geld haben, der Warwick. Na, mir geht's ja nichts an, solange nichts vorliegt.“

Schweigsam setzten sie ihren Weg fort und kamen auf den Dünenkamm, der in den Sumpf führte. Die Sonne stand hoch am Himmel, die Luft kochte. Brown zog seine Jacke aus. — „Nicht zum Aushalten!“ knurrte er.

Sie kamen an die Stelle, wo der tote Buddon gefunden worden war. Brown suchte nochmals alles genau ab, vor einem Saumstamm am Abhang kniete er nieder und sagte dann: „Der Kerl hat recht, hier sind Blutspuren. Beim Sturz aus dem Flugzeug wird der Kopf auf diese harte Kante gefallen sein, und dann ist der Körper in den Sumpf gerutscht.“

Brown erhob sich und schritt den Weg auf dem Dünenkamm dann weiter: „Wollen mal sehen, ob wir noch mehr finden.“

„Der Weg ist nach fünfhundert Metern zu Ende, Kommissar“, meinte Coney.

„Macht nichts! Kommen Sie!“ Wieder schritten sie schweigend unter der sengenden Sonne dahin. Der heiße, lose Sand knirschte unter ihren Füßen. Sie erreichten nach wenigen Minuten die Stelle, wo der Dünenkamm steil in den Sumpf abfiel.

„Wie weit ist es bis zur Küste, da bei Schloß Brisby?“ fragte Brown. „Vier bis fünf Kilometer!“ antwortete der Amtsvorsteher.

„So — —! Brown schwieg eine Zeitlang und starrte in den Sumpf hinab. — „Sehen Sie da unten nicht was, Coney?“ fragte er dann plötzlich.

„Da unten im Sumpf, Kommissar —? Nein — ich sehe nichts! Was ist denn?“

„Eine Spur, Coney! Eine ganz frische Spur durch den Sumpf! Mann, haben Sie denn keine Augen im Kopf?“

Coney beugte seinen Kopf tiefer und sah den Kommissar mehr ängstlich als

erstaunt an: „Mein Gott — Sie haben recht! Wer sollte denn da durch den Sumpf gekommen sein —?“

„Der Mörder — Coney! Oder einer seiner Gehilfen! Kommen Sie!“

Der Vorsteher wischte sich den Schweiß von der Stirn: „Sie wollen den Sumpf hinein, Kommissar? Das ist doch nicht Ihr Ernst?“

„Aber sicher, Coney! Wo dieser Friede durchgekommen ist, werden wir auch festen Boden finden. Los!“

Brown rutschte den Abhang hinunter, dem Amtsvorsteher blieb nichts anderes übrig, als ihm zu folgen. Vorsichtswagten sie sich ein Stück in den Sumpf hinein, aber es ging viel besser. Coney je erwartet hatte. Der schwarze Schlamm war vollkommen ausgetrocknet er war fast fest, man kam sehr leicht vorwärts.

Eine und eine halbe Stunde waren sie nun die Spur, die schmutzig auf die steinige Küste zulief. Dort waren die Abdrücke von zwei Männern stiefeln und eine Schleifspur zu sehen.

„Es sieht so aus, als habe jemand einen Schlitten mit breiten Kufen hierher hergezogen, nicht wahr?“

„Ja, so sieht es aus.“

„Ihre Aufgabe ist also, Coney, das Dorf nach diesem Schlitten und den Männerstiefeln zu suchen!“

Sie bei Warwick nur an.“

„Wieso bei Warwick —?“

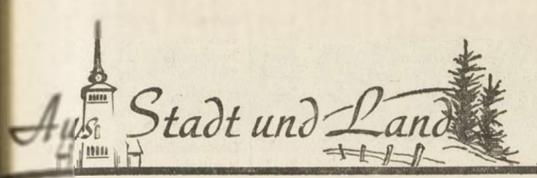
„Er ist doch gestern um Mitternacht mit dem Auto fortgefahren, nicht wahr?“

„Ja, das habe ich gehört.“

„Vielleicht hat er sich oder jemand anders in Sicherheit bringen wollen, wer weiß das? Jedenfalls fährt man ja im allgemeinen nicht nachts mit dem Auto spazieren, nicht wahr?“

Fortsetzung folgt

letztflaschen und diejen...



zum Erscheinen des 6. Bandes der 'Ostbelgischen Chronik'

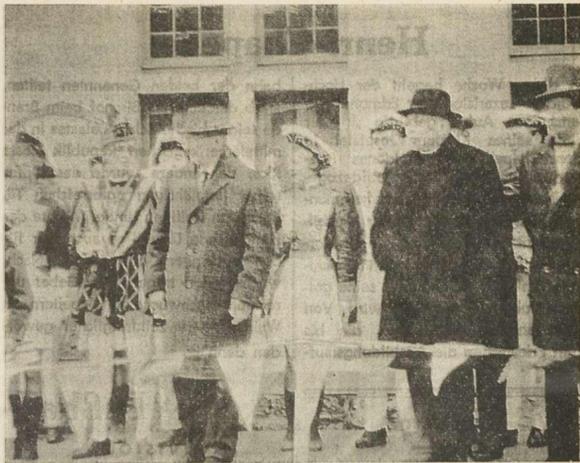
von Bernhard Willems

ben hat der Bonner Verlag 'Wissenschaftliches Archiv' einen neuen...

zes erinnern die heutige Kathedrale und der sich anschließende Gebäudekomplex...

Die historische Bedeutung St. Viths veranschaulicht in hervorragender Weise wohl zum erstenmale der vorliegende Band der 'Ostbelgischen Chronik'...

Anteil St. Viths an diesem Kriege) im Augenblick eine aktuelle Bedeutung erlangt hat.



Prinz Ferd. I., sein Gefolge und die Obrigkeit erwarten den Beginn der Feierlichkeiten...

Bütgenbacher so närrisch wie eh' und je

BÜTGENBACH. Das Hauptthema des Bütgenbacher Rosenmontagszuges heißt immer: 'Humor um jeden Preis' sollte man meinen...

hat das beibehalten, was den Bütgenbachern seither im Blut liegt: so zu feiern, wie jedem der Schnabel gewachsen ist.

Der neue Band der 'Ostbelgischen Chronik' behandelt auf 46 Seiten die Entstehung der politischen und religiösen Entzweiung zwischen Spanien und den Niederlanden...

Was auf dem Operationstisch eines anderen Wagen los war, spottet jeder Beschreibung, aber auch im Wartezimmer ging es dort noch hoch her.

Dieser 6. Band der 'Ostbelgischen Chronik' liegt gedruckt vor und kann von der Bücherstube von Franz Josten, Büllingen, bezogen werden.

Immerhin war der Andrang des Publikums recht beachtlich und auch von auswärts waren viele gekommen...

NATIONALE LOTTERIE

Bestehend die Resultate der 2. Ziehung der NATIONALEN LOTTERIE...

ben war am 7. Januar worden. Da Monsieur 81 Jahre alt geworden...

Table with 2 columns: Prize amount and number of winners.

Andrews aus Evershot gen um 5.30 Uhr auf...

Table with 2 columns: Prize amount and number of winners.

sin Gott - Sie haben denn da durch den sein - ?

Table with 2 columns: Prize amount and number of winners.

- Coney! Oder einer Kommen Sie! wischte sich den Stirn: 'Sie wollen in n, Kommissar? Das ist 'nst?'

Table with 2 columns: Prize amount and number of winners.

oney! Wo dieser Frem n ist, werden wir doch n finden. Lost! den Abhang hinunter, er blieb nichts zu folgen. Vorsichtig in Stück in den Sur ging viel besser, t hatte. Der schwarze allkommen ausgedör, man kam sehr gut

Table with 2 columns: Prize amount and number of winners.

halbe Stunde verlor Spur, die schnurgerade Küste zuleif. Deutlich ke von zwei Männer-Schleifspur zu sehen aus, als habe jemand it breiten Kufen hinter nicht wahr?" sagte

Table with 2 columns: Prize amount and number of winners.

i aus." ist also, Coney, im n Schlitten und nach n zu suchen! nur an." rwick - ?

Table with 2 columns: Prize amount and number of winners.

estern um Mitternacht gefahren, nicht wahr? ich gehört." er sich oder jama zeit bringen wollen - denfalls fährt man je nicht nachts mit dem nicht wahr?"

Table with 2 columns: Prize amount and number of winners.

Fortsetzung

Büllingen außer Rand und Band

BÜLLINGEN. Jedes Jahr sagt man sich beim Büllinger Rosenmontagszug: 'der ist nicht mehr zu überbieten', um dann im nächsten Jahre festzustellen, daß der noch schöner geworden ist...

reicht hatte dem Bürgermeister für die Erhöhung der Gemeindeforschüsse. Ferd. I. hielt alsdann seine Thronrede...

Während dieser hochoffizielle Akt sich vor dem Rathause vollzog, hatte der Zug an der Molkerei Aufstellung genommen...

Als der Zug dann kam, kannte der Jubel keine Grenzen mehr. 40 Wagen, Musikvereine und Gruppen zogen an dem auf der Straße Spalier bildenden begeisterten Publikum vorbei...

An diesem Rosenmontagszug erfreute uns wieder einmal die sehr saubere Ausstattung. Immer wieder aber fällt die große Anzahl Kinder auf...

Zu sagen was uns in diesem Zuge am besten gefallen hat, ist sehr schwer, weil alles gut war und nichts abfiel.

Die Hexen machten viel Wind und brachten das Publikum in Wallung. Noch toller ging es bei den Geistern zu: da war allerhand Schwung hinter.

Daß die Mäuse nicht ungestört im Schweizer Käse sitzen und sich mästen könne, dafür sorgen die Katzen und zwar sehr ausgiebig auf einem sehr lustigen Wagen.



So dick saßen selten die Mäuse im Käse wie hier.

Dazwischen all die lustigen Gruppen, die sehr spielfreudigen Tambourkorps und Musikvereine (10 an der Zahl). Vergessen wir aber auch nicht den Wagen der Aegypterin Cleopatra...

Zwecks Liquidierung des ehemaligen Eifelvereins

St. Vith. Zwecks Liquidierung des ehemaligen Eifelvereins, wird in einigen Tagen eine Generalversammlung der noch lebenden Mitglieder veranstaltet.

Die ehemaligen Mitglieder werden gebeten, sich umgehend bei Frau Dederichs-Alard zu melden, damit die Auflösungsversammlung des ehemaligen Eifelvereins baldmöglichst stattfinden kann.

### Henri-Chapelle

In dieser Woche begeht der Hochwürdige Lazaristenpater Edmond Willems, aus Aubel gebürtig, in der Stille seines Klosters Josefstal in Henri-Chapelle sein goldenes Priesterjubiläum. Eine großer aufgezogene Nachfeier erlebt er am kommenden Sonntag in der Trierer Ausbildungsanstalt des Ordens, wo ein dortiger Mitbruder, der ständige Beichtvater im Dom ist, ebenfalls seine goldene Jubelfeier begehen wird. Von zwei anderen Mitbrüdern, die bis zum Priestertum die Ausbildungslauf-

bahn der beiden Genannten teilten, starb der eine als Bischof beim Brande seines bischöflichen Palastes in der mittelamerikanischen Republik Costa Rica; der andere wurde das Opfer seiner langjährigen opferreichen Tätigkeit im Heiligen Lande. Möchte der Himmel wie überall so auch hier für den so dringend notwendigen Nachwuchts Sorge tragen. Das Gebet um rechten Nachwuchs an Arbeitern im Weinberge ist zeitdringlicher geworden denn je.

### Kurz und amüsant

Nachdem die Universität von Florida (USA) ihren Studenten die Frühstücksmilch gestrichen hatte, pachtete Steve Moore eine Grasfläche und ließ sich von seinem Vater, einem Farmer, eine Milchkuh schicken. Er melkt sie jeden Morgen und versorgt noch fünf andere Kommilitonen mit Milch.

In Amerika gibt es jetzt für 48 Dollar einen naturgetreuen imitierten Papagei zu kaufen. Mittels Elektronenantrieb bewegt er sich und enthält auch ein Tonbandgerät. Die darauf gesprochenen Worte rezitiert er.

Lyra — Hamme	1—0
Mons — Zwevegem	0—1
Eeklo — Mouscron	4—1
FC Renaix — Roulers	2—2
Soitgegem — Willebroek	2—0

### PROMOTION C

Eupen — Tubantia	2—1
SRU Verviers — Bocholt	3—3
Mol — Geel	0—1
Capellen — Flérou	2—0
Pat. Tongres — Brasschaat	3—1
Helzold — Dessel	1—3
Herve — Ex. Hasselt	4—0
Winterslag — Lommel	2—1

### PROMOTION II PROV. D

Rechainoise — Plombières	0—4
Ovifat — Trois-Ponts	2—2
Stavelot — Ensival	0—3
Faymonville — Andrimont	5—1
Bütingenbach — Weywertz	1—2
Elsenborn — All. Welkenraedt	8—1

Plombières	21	18	0	3	87	8	39
Kelmis	21	18	1	2	94	12	38
Ensival	20	16	2	2	79	20	34
Weywertz	20	10	7	3	40	33	23
Faymonville	21	9	7	5	39	24	23
Pepinster	22	10	9	3	40	27	22
Stavelot	21	10	8	2	40	27	22
Trois-Ponts	21	8	5	27	33	21	
Ovifat	21	6	7	8	31	42	20
Malmundaria	22	7	11	4	46	39	18
Sourbrodt	20	6	9	5	25	46	17
Welkenraedt	24	5	14	5	34	81	15
Bütingenbach	22	3	11	8	24	66	14
Elsenborn	20	5	12	3	35	65	13
Rechainoise	22	5	15	2	21	57	12
Andrimont	20	2	16	2	23	80	6

### DIVISION III PROV. G

St. Vith — Jusleville	1—5
FC Ster — Schönberg	0—1
FC Sart — Wallerode	5—0
Honsfeld — Weismes	0—7

Raeren	20	19	1	0	115
Weismes	18	14	2	2	73
Jusleville	21	13	6	2	58
Sart	20	11	7	2	42
Emmels	17	10	4	3	50
St. Vith	19	9	8	2	49
Recht	19	8	10	1	26
Gemmenich	19	7	10	2	50
Honsfeld	19	5	10	4	33
Amel	19	5	11	3	27
Ster	15	5	9	1	31
Rocherath	16	5	10	1	42
Schönberg	17	4	11	2	23
Wallerode	19	1	17	1	23

### RESERVE K

Weywertz — Elsenborn	
Wallerode — Amel	
Honsfeld — Rocherath	

### RESERVE L

Faymonville — Jushenville	
FC Sart — Theux	

### Deutschland

#### BUNDESLIGA

Stuttgart — Schalke						
Saarbrücken — Hamburger SV						
E. Frankfurt — Medericher SV						
Kaiserslautern — Hertha BSC						
Preußen Münster — Nürnberg						
Köln	19	11	4	2	49	27
Stuttgart	17	9	4	2	17	17
Meiderich	18	7	3	3	7	24
Dortmund	18	10	6	5	37	27
Schalke	19	9	6	6	38	31
Bremen	18	8	5	6	38	34
HSV	18	8	6	4	12	18
K'lauren	19	7	7	3	33	39
Frankfurt	18	7	7	7	32	30
München	18	6	7	7	21	28
Nürnberg	19	7	9	9	29	39
Karlsruhe	19	6	9	9	27	37
Berlin	18	5	10	10	25	42
Pr. Münster	19	2	10	10	18	36
Saarbr.	17	2	12	12	25	49

### STADT ST. VITH

#### Bekanntmachung

Das Bürgermeister- und Schöffenkollegium der Stadt St. Vith gibt bekannt das am Montag, 17. Februar 1964 um 15 Uhr, im Sitzungssaal des Rathauses, Luxemburgerstraße 2, in öffentlicher Sitzung, zur Verpachtung der Gemeindejagd geschritten wird.

Die Vergebung erfolgt durch öffentliches Aufbieten.

Das Lastenheft und die Verpachtungsbedingungen liegen auf dem Stadtsekretariat zur Einsichtnahme offen; sie können auch gegen Zahlung von 30 Fr zugestellt werden.

St. Vith, den 28. Januar 1964  
Namens des Kollegiums  
Der Stadtsekretär Der Bürgermeister  
Lehnen W. Pip

### Fußball-Resultate

#### DIVISION I

CS Bruges — Lierse	0—0
Berchem — Beerschot	1—4
Antwerp — La Gantoise	1—1
Turnhout — FC Bruges	3—0
FC Malines — Anderlecht	0—2
Liège — Standard	1—0
Diest — Beringen	2—1
Daring — Saint-Trond	1—2

#### DIVISION II

Alost — U. Namur	0—1
Charleroi SC — RC Mahines	4—0
AS Ostende — CS Verviers	0—1
Herental — Olympic	2—2
Tilieur — Crossing	2—1
Boom — Racing-White	0—3
Courtrai Sp. — Waregem	1—1
Union — Eisden	1—0

#### DIVISION III A

RC Tnrlemont — La Rhodienne	5—2
Overpelt — Waterschei	4—1
Sde Waremm — Auvelais	2—1
Dar. Louvain — Wezel	0—5
FC Seraing — Uccle	1—0
Mechelen-s-M — Montegnée	1—3
Jambes — VV Tirlémont	0—2
Houthalen — CS Tongres	2—1

#### DIVISION III B

RC Gand — Merksem	3—0
St-Nicolas — Beveren	3—1
Waeslandia — RC Tournai	3—1

## RUNDFUNK FERNSEHEN

### Sendung

des belgischen Rundfunks und Fernsehens in deutscher Sprache  
88,5 Mhz. — Kanal 5

#### DONNERSTAG:

19.00	19.15 Uhr: Nachrichten und Aktuelles
19.15-19.30	Intermezzo
19.30	20.15 Uhr: Soldatenfunk
20.15	20.30 Uhr: Tanzmusik
20.30	20.50 Musik für Feinschmecker
20.50	21.00 Uhr: Abendnachrichten, Wunschkasten usw.

#### Freitag:

19.00	19.15 Uhr: Nachrichten
19.15	19.20 Uhr: Inoperndisches Bericht
19.20	20.00 Uhr: Das Werk der Woche
20.00	20.15 Uhr: Vorschau auf das Wochenende
20.15	20.50 Uhr: Fröhliche Klänge
20.50	21.00 Uhr: Abendnachrichten, Wunschkasten usw.

#### SAMSTAG:

19.00	19.15 Uhr: Nachrichten und Aktuelles
19.15	19.30 Uhr: Kindersendung
19.30	20.00 Uhr: Teenageresendung
20.00	20.50 Uhr: Samstagabendprogramm
20.50	21.00 Uhr: Abendnachrichten, Wunschkasten usw.

#### DONNERSTAG: 13. Februar

#### BRÜSSEL I

12.03	Auf gut Glück
12.30	Aktuelles Mittagsmagazin
13.00	Idem
14.03	Leichte Musik
14.30	Eine Seite von ...
14.35	Schätze einer Discothek
14.45	Saiteninstrumente
15.03	Ein Gedicht pro Tag
15.10	Antenne frei für ...
15.30	„Un obli moins profond“

15.43	Dichtung und Schlager
15.55	Seite des Humors
16.00	Konzert: Festspiele Chimay 1963
17.15	Jugendsendung
17.45	Gut zu wissen
18.03	Soldatenfunk
18.30	„Le Tour du monde ...“
18.40	Leichte Musik
19.00	Laienmoral
20.00	Oper: Madame Butterfly
20.52	Variété aus Paris (bis 23.00)

#### WDR-Mittelwelle

12.15	Anno dazumal
13.15	Musik am Mittag
16.05	Kammermusik
16.30	Teestunde
17.05	Berliner Feuilleton
17.30	Musik zum Feierabend
18.30	Echo des Tages
19.15	Der Filmspiegel
19.45	Das Tanzorchester ohne men
20.15	Die Rückblende
21.00	Schallplatten für die Tanzstunde

#### UKW West

11.30	Das Kölner Rundfunk-Sinfonie-Orchester
13.00	Im Rhythmus der Freude
13.33	Aram Khatschaturian
14.00	Orgelmusik aus der Schweiz
17.00	Das kleine Unterhaltungsorchester
20.00	Ein Konzert für die Jugend
21.40	Ja oder nein - Funklotterio

#### BRÜSSEL I

12.03	Tatsachen 64
12.30	Aktuelles Mittagsmagazin
13.00	Idem
14.03	Geschichte in Schlegern
14.30	Eine Seite von ...
14.35	In dieser Ecke der Welt
14.45	Ballet-Digest
15.03	Ein Gedicht pro Tag
15.10	Antenne frei für ...
15.30	„Un obli moins profond“
15.45	Dichtung und Schlager
15.55	Seite des Humors
16.08	Aktuelle Schallplattenrevue
17.15	Für die Jugend
17.45	Gut zu wissen
18.03	Soldatenfunk
18.30	„Le Tour du Monde“
18.40	Leichte Musik

#### DONNERSTAG: 13. Februar

#### BRÜSSEL I

12.03	Auf gut Glück
12.30	Aktuelles Mittagsmagazin
13.00	Idem
14.03	Leichte Musik
14.30	Eine Seite von ...
14.35	Schätze einer Discothek
14.45	Saiteninstrumente
15.03	Ein Gedicht pro Tag
15.10	Antenne frei für ...
15.30	„Un obli moins profond“

19.00	Soeben erschienen
20.00	Kennen Sie die RTP?
21.15	Konzert in der Einbildung
22.20	Jazz-Kontrast
22.15	Zur Mittagspause
13.15	Musik am Mittag
14.00	Schulfunk
16.05	Altfranzösische Musik
17.05	Aktuelles Magazin des Jugendfunks
17.30	Neue Platten zum Feierabend
19.30	Das Märchen vom Zaren Saltan (Fortsetzung)
22.30	Der Jazz-Club
23.00	Wenn Sie mich fragen ...

#### UKW West

11.30	Aus beliebten Operetten
13.00	Wir machen Musik
15.35	Musizierende Jugend
16.00	Bei uns zu Gast
17.20	Das Podium
18.40	Das klingende Filmmagazin
20.45	Celestina, 3. Heftfolge
21.25	Das Philadelphia-Sinfonie-Orchester

#### SAMSTAG: 15. Februar

12.03	Landfunk
12.18	Leichte Musik
12.30	Aktuelles Mittagsmagazin
13.00	Idem
14.03	Hallo, Vergangenheit
14.45	Leichte Musik
15.03	Weißte Seite
16.03	Bel Canto
17.15	Für die Jugend
18.03	Soldatenfunk
18.30	Tchin-Tchin
19.08	Soeben erschienen
20.00	Franz. Theater
21.00	Die Schlagtrube
21.30	Vertraulich ...
22.15	Tanz mit G. Becard
23.00	Gr. u. kl. Nachtmusiken

#### BRÜSSEL I

12.03	Tatsachen 64
12.30	Aktuelles Mittagsmagazin
13.00	Idem
14.03	Geschichte in Schlegern
14.30	Eine Seite von ...
14.35	In dieser Ecke der Welt
14.45	Ballet-Digest
15.03	Ein Gedicht pro Tag
15.10	Antenne frei für ...
15.30	„Un obli moins profond“
15.45	Dichtung und Schlager
15.55	Seite des Humors
16.08	Aktuelle Schallplattenrevue
17.15	Für die Jugend
17.45	Gut zu wissen
18.03	Soldatenfunk
18.30	„Le Tour du Monde“
18.40	Leichte Musik

#### DONNERSTAG: 13. Februar

#### BRÜSSEL I

12.03	Auf gut Glück
12.30	Aktuelles Mittagsmagazin
13.00	Idem
14.03	Leichte Musik
14.30	Eine Seite von ...
14.35	Schätze einer Discothek
14.45	Saiteninstrumente
15.03	Ein Gedicht pro Tag
15.10	Antenne frei für ...
15.30	„Un obli moins profond“

22.10	Musik von Franz Schubert
22.40	Günther Fuhlich und seine Solisten
23.00	Adrian und Alexander
23.30	Tanzmusik
0.10	Aus dem NDR-Tanzstudio
1.00	Saturday-Night-Club

#### UKW West

13.15	Musik am Mittag
16.00	Für junge Leute
18.35	Geistliche Abendmusik
20.00	Paganini - Operette von Paul Knepler und Bela Jenbach; Musik von Franz Lehár
23.35	Psaltiklänge
24.00	Zwischen Tag und Traum

#### FERNSEHEN

#### DONNERSTAG: 13. Februar

#### BRÜSSEL u. LÜTTICH

18.30	Nachrichten
18.33	Für die Kleinen
19.00	Der liberale Gedanke
19.30	Charlot
20.00	Tagesschau
20.30	Liebesbriefe, Film
21.55	Ueber neue Filme
22.25	Tagesschau

#### Deutsches Fernsehen I

10.00	Nachrichten und Tagesschau
10.20	Warum ich Berlin liebe
11.10	Eine kleine Melodie # Mit Ilse Werner
11.25	Alle Uhren gehen falsch
12.00	Das aktuelle Magazin
17.00	Bony, das Wildpferd
17.15	Williwack, die Abenteuer eines höflichen Pinguins (Kinderstunde)
17.40	Insel des Sonnenscheins
18.10	Nachrichten der Tagesschau
18.30	Hier und heute
19.12	Intermezzo - Beginn
19.15	Spuren, Methoden moderner Kriminalistik
20.00	Tagesschau und Wetter
20.15	Licht aus der Frühzeit, Filmbericht
21.00	Die Teufelsapur, Schauspiel

# DIE KANAREN

MAN NANNT SIE „DIE GLÜCKLICHEN INSELN“

Der Massentourismus greift gegenwärtig nach den Kanarischen Inseln, jenen sieben spanischen Eilanden vor der Nordwestküste Afrikas, wo man Badefreuden genießen kann, wenn Mitteleuropa unter der Herrschaft des Winters steht. Im Altertum hießen sie „Die glücklichen Inseln“.

Heute kostet ein Urlaub auf den Kanaren nicht wesentlich mehr als ein Aufenthalt auf den Balearen, besonders Mallorca. Nach der Entdeckung der Inseln für den Fremdenverkehr wurden zahlreiche neue Hotels gebaut. Das war eine Notwendigkeit, denn die zahlungsfähigen Gäste erwarteten für ihr Geld auch entsprechenden Komfort. Inzwischen aber hat sich der Massentourismus der Kanaren „angenommen“.

Alle Freunde der Inseln sind ob der jüngsten Entwicklung erschüttert. Sie sprechen in diesem Zusammenhang gerne von einem „verlorenen Paradies“.

Die Fremdenverkehrsmanager auf den Kanaren dagegen denken nüchtern und wissen, wie wenig Sinn es hat, der Vergangenheit nachzutraumern. Wer die Geschichte der Inseln kennt, fühlt sich versucht, den Realisten recht zu geben.

### Blut, Gold, Edelsteine

Man schrieb das Jahr 1494, als der Spanier Alonso de Lugo mit ein paar Schiffen aufbrach, um Teneriffa für die Krone zu erobern. Zwei Jahre vorher hatte Kolumbus Amerika entdeckt und dabei auch den strategischen Wert der Kanarischen Inseln.

Alonso de Lugo ging es vor allem darum, den Archipel für Spanien zu sichern, nachdem bekannt geworden war, daß auch die Briten Interesse für die sieben Inseln zeigten.

Der Spanier war nicht nur ein wagemutiger Mann, sondern auch ein sehr geschickter Diplomat. Nachdem er bei seiner Landung an der Küste von Gran Canaria festgestellt hatte, daß zwischen den Häuptlingen und Königen der einzelnen Inseln beträchtliche Rivalitäten herrschten, verbündete er sich mit dem König von Gran Canaria, der ihm Soldaten für seinen Feldzug zur Verfügung stellte. Ohne diese Hilfe wären die Kanaren sehr wahrscheinlich nicht spanisch geworden. Die Ureinwohner, von denen die meisten Berber aus Afrika waren, erkannten zu spät, daß sie besser daran getan hätten, sich untereinander zu einigen. Ihre Zwietracht hatte ihnen die Fremdherrschaft beschert. Doch damit fanden sie sich schließlich ab.

Jahrhundertlang waren die Kanarischen Inseln nach ihrer Eroberung kaum mehr als ein Verbindungsstück zwischen den Kolonien in der Neuen Welt und dem Mutterland. Ihre Häfen dienten vornehmlich den Reparaturarbeiten an den Galeonen, die unterwegs in Stürmen oder Gefechten mit Piraten Schaden erlitten hatten.

Daß die Gouverneure und etliche Kaufleute dieses Stützpunktes oft überraschend schnell reich wurden, wußte man am spanischen Hofe, aber damit fand man sich ab.

So manches Schiff, schwer beladen mit den Tributspanisch-Amerikas kam leichter im Mutterland an, als es den Ausgangshafen

„Kolumbus hätte Amerika nie entdeckt wenn er die vom Sturm angeschlagene „Pinta“ nicht auf den Kanaren hätte reparieren lassen können“, hört man oft, und weiter: „Spanien wäre heute ein kommunistisches oder anarchistisches Land, wenn es diese Verschwörung nicht gegeben hätte.“

Jedenfalls haben die Kanaren auf den Verlauf der spanischen Geschichte einen weit größeren Einfluß gehabt, als es sich die meisten Touristen träumen lassen.

### Welt der Gegensätze

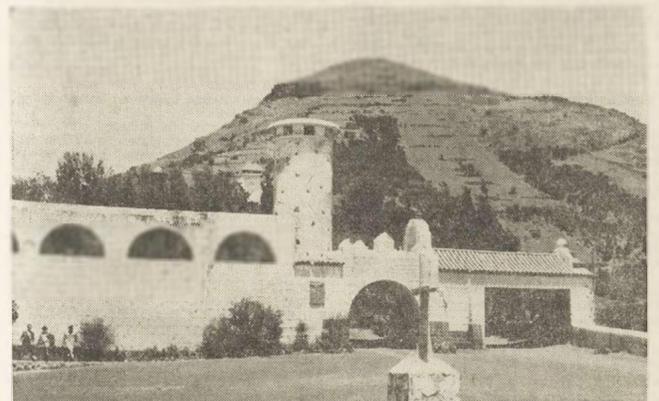
Bevor die ersten Feriengäste den Reiz der Inseln schätzen lernten, hatten sich deren Bewohner indirekt der Neuzeit angepaßt. Der vulkanische Boden ist überaus fruchtbar. Das Klima — die Durchschnittstemperatur im



TOMATENERNT

im Januar auf Gran Canaria. Vor Sonne und Wind schützen sich die Mädchen bei den Arbeiten durch Strohhüte und Halstücher.

Februar beträgt 18 Grad — erlaubt den Anbau von Südrüchten wie Bananen, Ananas und Tomaten, die zu einer Zeit reifen, wie sonst nur in tropischen Ländern. Vor der Fremdeninvasion war der Fruchtexport die wichtigste Einnahmequelle der Inseln. Das schließlich die „Verbraucher“ selber auf die „Hundeinseln“ kamen — ihr Name leitet sich nach der allgemeinen, wenn auch nicht ganz unumstrittenen Meinung vom lateinischen



AUF DER CRUZ DE TEJEDA

dem Scheitelpunkt des großen zentralen Gebirgsmassivs von Gran Canaria, das sich bis zu einer Höhe von 1500 Metern erhebt, befindet sich das staatliche Hotel „El Parador“. Von hier aus bietet sich ein reizvoller Blick auf den 80 km fernen Pico de Teide auf Teneriffa.

verlassen hatte. Die Differenz im Gewicht der Gold- und Edelsteinladung verschwand nicht selten auf den Kanarischen Inseln.

### Franco auf Teneriffa

Spanien verlor sein amerikanisches Reich. Danach verging eine ganze Weile, bis die sieben Inseln wieder in den Vordergrund rückten. Genau gesagt, war es eigentlich eine Insel: Teneriffa. Dort begann mit einer Offiziersverschwörung im Jahre 1935 die Ära Franco. Erst später wurde bekannt, daß der spanische Bürgerkrieg eigentlich nicht mit der Landung konservativer in Marokko stationierter Einheiten unter der Führung Francos begonnen hatte, sondern schon ein Jahr früher mit jener Verschwörung auf Teneriffa, an der Franco ebenfalls teilgenommen hatte.

So wurde Teneriffa tatsächlich zur Wiege des neuen Spanien Francoscher Ausprägung. Wie es heißt, gehört die Lichtung, auf der sich die Verschwörer trafen, noch heute zu den Touristenattraktionen Teneriffas.

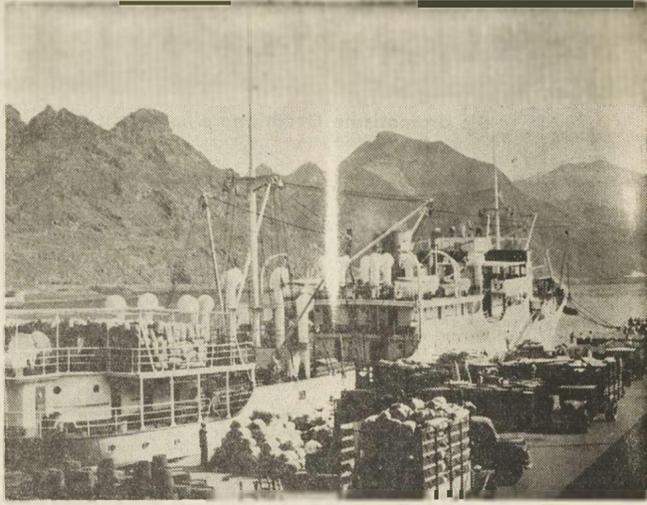
Wort „Canes“ (Hunde) ab — wurde von den Plantagenbesitzern allgemein begrüßt.

Die schwefelhaltigen heißen Quellen auf Lanzarote, der nordöstlichsten Insel des Archipels, gelten bisher noch als Geheimtip unter Kranken, bei denen Kuren in Badeorten mit ähnlicher Quellwasserzusammensetzung nicht so recht angeschlagen haben. Lanzarotes heilende Wasser sind wirksamer, nur eben daß es da noch weitgehend an entsprechenden Kureinrichtungen fehlt.

Ob sie je gebaut werden, ist noch ungewiß denn es fehlt zwar nicht an entsprechenden Plänen, aber das Risiko ist groß. Im Schatten von Vulkanen Kur zu machen ist nicht jedermanns Sache.

An Entwicklungsmöglichkeiten fehlt es den sieben Inseln wirklich nicht. Jede von ihnen ist eine Welt für sich, unterscheidet sich oft ganz kraß von den anderen, aber es zeigen sich immer deutlicher die Grenzen.

Wenn auch diese Inseln abgesehen von den großen Hafenstädten und den Touristenzen-



VERLADEN VON BANANEN IM HAFEN

von Santa Cruz auf Teneriffa. Unter subtropischem Klima gedeihen hier Bananen, Frühkartoffeln, Tomaten, Wein und Zuckerrohr. Im Hintergrund sieht man die vom Monte de las Mercedes beherrschte Bergwelt. Eisenbahnen gibt es auf den Kanarischen Inseln noch nicht.

ten, in recht erstaunlichem Maße ihre Eigenarten gewahrt haben, so verlieren sie doch langsam ihr Profil.

### Es lockt das Geld

Bevor die Invasion einsetzte, waren die Bewohner der Kanaren mit ihrem Leben zufrieden. Die dünne Oberschicht lebte im Stil spanischer Granden, das Volk kam mit bescheidenen Löhnen aus. Der Sittenkodex war womöglich noch strenger als auf dem spanischen Festland.

Alles das hat sich inzwischen geändert. Mit den Fremden stellten sich die Versuchungen ein. Reiche Junggesellen fanden Gefallen an den Evasstöchern der Inseln, reiche Touristinnen an den unkomplizierten und doch so stolzen und selbstbewußten jungen Männern.

Sicher, in den abgelegenen Dörfern hat sich bis heute nicht allzu viel geändert, jedenfalls nicht für den oberflächlichen Betrachter, aber auch da trägt manchmal der Schein.

Zu viele Mädchen aus dem Dorf wissen, daß sie in den Hotels oft zehnmal so viel verdienen können wie in den Obstplantagen, und so mancher junge Mann, der früher als Fischer mühselig sein Brot verdiente, genießt die Bewunderung der Fremden, als Kapitän eines

„Sightseeing-Bootes“, als Fremdenführer oder als Bademeister.

Die Alten schütteln die Köpfe. Sie halten die friedliche Invasion für viel gefährlicher als Invasionen früherer Zeiten, bei denen Blut floß. Es wäre ihnen kein Trost, wenn man ihnen erzählte, daß auch die Bewohner einstiger Fischerdörfer auf dem spanischen Festland, in Italien oder Frankreich mit dieser Herausforderung des Schicksals schließlich doch fertig geworden sind.

Die Kanaren setzen gegenwärtig auf den Massentourismus. Das bedeutet aber auch, daß sie noch mehr Konzessionen werden machen müssen. Man mag das bedauern: Doch zu ändern ist es wohl kaum.

„Unsere Hoffnung ist die“, sagte ein alter Herr der oberen zehn Familien in Teneriffa, „daß nach der Periode des Massentourismus eine Ruhepause eintritt. Ich bin Optimist. Sie wissen ja sicher, wie es auf den Balearen gewesen ist. Heute heißt es schon wieder, man könne endlich wieder nach Mallorca fahren, denn dort wandern die Massen schon wieder ab.“

Ob dieser Mann recht behält? Werden die Kanarischen Inseln jemals wieder ein Ziel für Menschen, die ihre Ferien abseits von den ausgetretenen Pfaden verbringen wollen?

### Die Zukunft

Die sieben Inseln, die nach der Meinung mancher Phantasiebegabter die Überreste von Atlantis sein sollen, sind in den Programmen fast jedes Reisebüros zu finden, das etwas auf sich hält. In Teneriffa und Las Palmas gibt es Hotelpaläste, die ebenso gut in Florida, Acapulco oder San Remo stehen könnten.

In den Hotelbars kennen die Mixer die jüngsten Cocktail-Kreationen, die gerade in Mode sind, und Kellner geraten nicht einmal in Verlegenheit, wenn jemand ein Wiener Schnitzel bestellt.

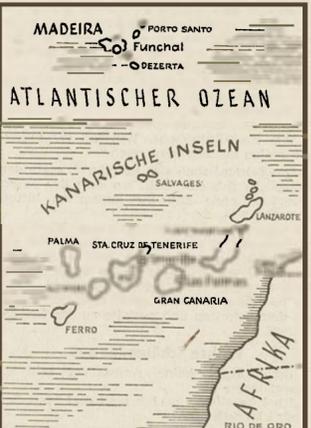
Die Gendarmen der Guardia Civil, denen es obliegt, an den Badestränden auf Sitte und Anstand hinsichtlich der Bekleidung zu achten, haben es sich längst angewöhnt, an Blkinel Anstoß zu nehmen, denn sonst müßten sie laufend Verhaftungen vornehmen.

Selbst bei einheimischen Jugendlichen, die mit ihren Freundinnen auf Motorrollern durch die Straßen brausen, drücken sie ein Auge zu.

In den „guten Familien“ ist es allerdings bis heute noch nicht üblich, daß eine Tochter auch nur allein zum Unterricht in der Klosterschule geht, daß eine Verlobte sich mit ihrem zukünftigen Mann ohne die Begleitung einer „Anstands dame“ trifft.

Zwei Welten begegnen sich auf den Kanarischen Inseln. Darüber, wer der Sieger bleibt, gibt es kaum noch Zweifel.

Ob die Inselbewohner nach der Niederlage in diesem ungleichen Kampf glücklicher sein werden, ist zu bezweifeln.



AUS SIEBEN HAUPTINSELN

und verschiedenen kleineren Eilanden besteht die Inselgruppe der Kanaren. Golfstrom und Passatwinde bedingen das ständig milde Klima.



IN DEN „FEUERBERGEN“ VON LANZAROTE

kann man mitgebrachte Eier in der heißen Vulkanerde garkochen. Die Temperatur ist wenige Zentimeter unter der Oberfläche so hoch, daß in die Erde gelegte Eier nach fünf Minuten „faktisch fertig“ sind. Die Gebirgsinsel Lanzarote und ihr Hauptort Arrecife sind beliebte Ausflugsziele.

# Der lange Weg

Die dramatische Geschichte einer Flucht / Von Slavomir Rawitsch

Copyright by Verlag Heinrich Scheffler, Frankfurt am Main, durch Verlag v. Graberg & G6rg, Wiesbaden

Die sieben Flüchtlinge sind auf das Mädchen Kristina gestoßen, eine junge Polin, die aus einem sibirischen Arbeitslager geflohen ist. Sie erzählt den Männern ihre traurige Geschichte. „Und was hast du vor?“ fragt der Amerikaner.

Bestürzt ließ sie den Kopf sinken. Dann sah sie uns sechs lehend an. Wir sagten nichts. Wir wünschten alle dasselbe, waren aber froh, daß Smith uns die Entscheidung abnahm.

Kristinas Lippen zitterten ein wenig, dann streckte sie beherzt ihr kleines Kinn vor.

„Ich komme mit euch. Ihr könnt mich nicht allein lassen.“ Ueber ihren Kopf hinweg sah der Amerikaner zu dem Fluß in der Ferne.

„Kannst du schwimmen?“

„Ja, ich schwimme sehr gut“, sagte sie mit hörbarem Stolz.

Smith lächelte unter seinem graumelierten Bart.

„Verzeih, mein Kind, meine Fragen schienen wohl etwas hart. Du mußt dir überlegen, daß es schlimmer für dich ist, wenn du mit uns gefangen wirst, statt allein in eine Falle zu geraten. Wenn du aber trotzdem mit uns kommen willst — nehmen wir dich gern mit.“

Erleichtert atmeten wir auf, und Kristina sagte einfach:

„Danke. Weiter will ich nichts als bei euch zu bleiben.“

Wir aßen hastig und wollten noch am selben Morgen so schnell wie möglich den Fluß überqueren. Der Himmel versprach einen klaren Frühlingstag, und wir wollten ohne weitere Verzögerungen wieder den Südkurs einhalten.

Der eiskalte Fluß stellte das Mädchen vor eine neue schwierige Probe. Wir überredeten Kristina, ihre warme Jacke, Hose und Schuhe auszuziehen. Als sie in ihrem verschossenen Kleid im Schutz der Bäume stand, hatte ich mit ihr großes Mitleid.

Vorsichtig ging ich, die Axt im hinteren Hosensack, bis an den Rand des Eises und durchschwamm schnell den aufgetauten Zwischenstreifen. Kolomenos folgte mir und hielt mit einiger Mühe Kristinas zusammengerollte Kleider mit einem Arm über Wasser. Dann kamen Paluchowitsch und Makowski, hinter ihnen das Mädchen an der langen Halteleine.

Zum Schluß die letzten drei, einer mit Kristinas Stiefeln. Gemeinsam liefen wir in Deckung.

Kristina war blauefroren und klapperte mit den Zähnen. Kolomenos reichte ihr die Kleider.

„Beweg dich, Kind“, sagte der Amerikaner. „Du mußt dich sofort umziehen. Das nasse Kleid wringt du aus, und dann schlüpfst du in deine warme Futsaika und in die Hosen.“

Sie nickte und lief davon.

Inzwischen wrangen auch wir unsere Sachen aus.

Kristina ließ nicht lange auf sich warten. Wir tanzten noch in unseren nassen Sachen herum, da kam sie auch schon angepresungen, das Kleid und die Unterwäsche als feuchtes Bündel unter dem Arm.

„Habt ihr gesehen? Ich kann schwimmen!“

„Ja“, lächelte Mister Smith, und zu mir gekehrt, fügte er hinzu: „Die kleine Dame wird doch kaum eine große Belastung für uns sein.“

Im ersten Augenblick schien er bestürzt. Bestürzt hob er die Hände, ließ sie aber gleich wieder sinken.

„Ich weiß, ihr könnt nichts damit anfangen, das wäre zu gefährlich für euch. Hängt irgendwo an einen Baum, vielleicht finde ich es eines Tages wieder.“

Wir rüsteten uns zum Weitermarsch. Noch einmal sah er Kolomenos an: „Ich wünsche euch Glück“, rief er uns nach. „Möget ihr finden, wonach ihr strebt!“

Wortlos liefen wir eine Stunde lang, von Schuldgefühl bedrückt, daß wir dem Holzfäller sein Gewehr genommen hatten. „Er hat wenigstens noch sein Pferd“, meinte Zaro. Wir lachten, aber es wurde uns dabei nicht woller.

Wenige Kilometer nach dem Ort unserer Begegnung hing ich das Gewehr, durch ein Stück Leder kenntlich gemacht, an einen weit vorragenden, niedrigen Ast.

Das war das Beste, was ich noch tun konnte.

Erst bei Einbruch der Nacht rührten wir unsere Lebensmittel an. Kolomenos teilte sie in acht Teile. Die Portionen waren so klein, daß ich die meine in wenigen Minuten verschlungen hatte und noch ebenso hungrig war wie zuvor.

Aber unser wacher Instinkt ließ uns immer noch einen Rest für noch schlimmere Zeiten aufheben.

## Die Transsibirische Bahn

Ich wußte, daß wir nur noch eine Woche bis zur Grenze hatten. Besonders wachsam, schweigend und bisweilen verdrießlich beobachteten wir uns voran. Wenn auch die Gefahr, nachts entdeckt zu werden gering war, so kundschafften wir manchmal eine volle Stunde die Gegend aus, ehe wir ein Stück freies Feld oder einen der zahlreichen seichten Flüsse durchquerten.

Immer aber hatte ich das seltsame Gefühl, daß wir von Feinden umgeben waren und ihnen früher oder später in die Hände fallen müßten. Mehr noch als die Grenzüberstreitung fürchtete ich das Überqueren der Transsibirischen Eisenbahn.

Aus der Ferne hörten wir schon das Rollen und Pfäfen der Züge. Smith teilte meine Befürchtungen.

„Die Gleise sind sicher scharf bewacht“, meinte er.

„Wir müssen nachts hinüber“, antwortete ich ihm.

Tagsüber schliefen wir schlecht. Wachen brauchten wir nicht aufzustellen, die Sorge hielt uns wach. Nur Kristina bewahrte ihren unerschütterlichen Seelenfrieden und vertraute uns uneingeschränkt. Während wir vollstündig trübe Gedanken waren, schlief sie fest, und ich war froh darüber, denn ich wußte, daß uns das Schwerkzeug noch bevorstand.

An einem klaren Junimorgen erkannten wir von einer Höhe aus in knapp zehn Kilometer Entfernung die Transsibirische Bahn. In der Nähe der Schienen lagen zwei Dörfer, bei jedem war ein Bahnwärterhäuschen. Diesseits der Gleise, auf der Nordseite, standen eine Baumreihe und eine Art von Zaun, beide offenbar ein Schneeschutz.

Den ganzen Tag über beobachteten wir die Strecke. In beiden Richtungen rollten mehrere Züge vorbei. Gegen Mittag dampfte ein Lazarettzug nach Westen. Ungefähr eine Stunde später kam ein Güterzug mit offenen Waggons voller Maschinenwaifen vorbei. Meine Kameraden fielen vorübergehend in leichten Schlaf, nur Smith und ich waren zu nervös und unruhig.

Gefährlicher Sprung über die Gleise

Unmittelbar nach Sonnenuntergang brachen wir auf. Paluchowitsch und Makowski deckten uns als besondere Sicherheitssphäre an den Flanken. Das Mädchen blieb dicht an der Seite des Amerikaners. Kolomenos, Marchinkowas und ich übernahmen die Spitze.

Wir brauchten etwa einundneinhalb Stunden, bis wir an den Baumstreifen kamen, dort warteten wir zusammengekauert auf die beiden Polen. Sie flüsterten, daß sie nichts Verdächtiges gesehen hätten.

„Schön“, sagte ich. „Marchinkowas und ich schleichen uns jetzt bis an die Schienen. Ihr folgt uns bis zur Baumkante; dort wartet ihr. Bis euch Zeichen geben.“

Der Zaun war kein Hindernis. Am Bahndamm war ein Graben, den wir durchkletterten. Dann krochen wir langsam bis zu den Gleisen und blieben lauschend liegen.

Die erste Etappe unserer Flucht beendete das Überqueren der russisch-mongolischen Grenze in der zweiten Juniwoche. Bemerkenswert daran war die Leichtigkeit dieser Feststellung und die Tatsache, daß wir mit fast einem Zentner kleiner Frühlingskartoffeln, die wir nicht weit von der Grenze aus einem Feld gegraben hatten, die Mongolische Autonome Republik der Burjaten Ostsibiriens der UdSSR verließen.

Der Zeitpunkt für den Beutezug durch das Kartoffelfeld bei Tagesanbruch erwies sich als günstig. Ich genoß das Gefühl, das wir ohne Eigentum in die Gefangenschaft gegangen waren und uns mit einem kostbaren Abschiedsgeschenk aus dem Lande der Sklaverei empfahlen, wenn die Spender auch nichts von ihrer Großzügigkeit wußten. Am späten Nachmittag erreichten wir den Grenzübergang.

Regenschwere, schwarze Wolken zogen sich in der Abenddämmerung zusammen, und die Dunkelheit brach frühzeitig herein. In der Ferne grollte der Donner wie bösariges Murren eines verärgerten Riesen. Die Luft war still, heiß und drückend. Soweit das Auge reicht, bewegte sich nichts, was unseren Vor-



Das Überschreiten der russisch-mongolischen Grenze in der zweiten Juniwoche des Jahres 1941 beendete die erste Etappe unserer Flucht.

Ich legte das Ohr an das Metall: zu hören war nichts.

Mein Herz hämmerte, bis die anderen herankamen. Ich spitzte die Ohren nach fremden Geräuschen und registrierte jede Bewegung meiner Gefährten. Mir kam es vor, als müßte man sie meilenweit hören. Da kroch das Mädchen neben mich.

„Alles in Ordnung?“ flüsterte ich.

„Ja.“

Ich sah mich um. Wir waren vollzählig. Noch ein Blick über die blinkenden Schienen, dann winkte ich: „Los!“

Ich sprang auf, zog Kristina beim Kragen und lief voran. Auf der anderen Seite des Bahndammes, sobald wir ebenen Boden unter den Füßen hatten, liefen wir wie die Besessenen weiter.

Wir waren noch keine hundert Meter von den Schienen weg, da schrie einer in panscher Angst:

„Hinlegen!“

Ich sah mich und erblickte die Lichter eines sich nähernden Zuges. Kristina riß ich mit mir zu Boden. Wir lagen an die Erde gepreßt, bis der Zug vorbeigeordnet war.

Das war noch einmal gut abgegangen. Wenn er jemand in den Zug gesehen hätte — wären wir wohl am Ende gewesen.

Nach weiteren erschöpfenden Stunden ruhten wir uns gegen Morgen an einem abgelegenen Fluß aus. Das klare Wasser wimmelte von Fischen, doch hätten wir ebensogut vor einem Aquarium sitzen können, denn es gab keine Möglichkeit, sie zu fangen.

Wäsche im Fluß

Eines Morgens sagte Kristina nebenbei: „Ich möchte so gern mal meine Sachen waschen.“

Diesen Gedanken fanden wir ausgezeichnet. Kristina zog ihre Stiefel aus und ließ ein Stück flussabwärts. Als sie außer Sicht war, begannen wir mit unserer Wäsche.

Für mich bedeutete es eine Genugtuung, meine Kleider in das plätschernde Wasser zu halten in der Hoffnung, daß es möglichst viele der Schmutzpartikel, die all die Monate hindurch ungebunden bei mir Quartier bezogen hatten, erledigte. Danach strukturiert wir uns nackt im hohen Gras aus und ließen die Sachen in der Sonne trocknen.

Es vergingen einige Stunden, und dann kündigte Kristina mit einem fröhlichen Ruf ihre Rückkehr an. Blitzschnell fuhren wir in unsere Hosen, aber da stand sie auch schon vor uns. Kristina mußte sich heftig geschubbt und geschueuert haben; ihr Gesicht strahlte vor Sauberkeit. Auch das kastanienbraune Haar glänzte, sie hatte die langen Enden zu Zöpfen geflochten.

Mit gespielter Koketterie begrüßte sie uns: „Guten Abend, meine Herren. Haben Sie mich erwartet?“

Vergnügt lachten wir sie an. Der Amerikaner pflichtete ein paar rosa Blumen zu überreichen sie ihr festerlich. „Du siehst reizend aus, mein Kind“, knurrte er. Kristinas Augen leuchteten. Es muß eine ihrer glücklichsten Tage gewesen sein.

## Über die Grenze in die Mongolei

Die Grenzlinie war durch einen drei Meter hohen roten Pfahl in der Steppe markiert; mit einem runden Metallschild, das drei Sowjetembleme, Weizengarbe, Hammer und Sichel über kyrillischer Schrift, trug nach Osten und Westen erkannten wir zwei weitere Pfähle, die so festgestellt waren, daß der Beobachter feststellen konnte. Ich ging um das Schild herum, aber die Rückseite war leer.

Unter dem Gelächter der anderen betragte mich Zaro:

„Wie ist es denn in der Mongolei, Slavo?“ und war mit einem Sprung neben mir. Die Gefährten lachten und folgten. Wir hüpfen und tanzten, schlugen uns auf die Schultern, zupften uns an den Bärten und schüttelten uns die Hände. Kristina küßte uns einen nach dem anderen ab und war außer sich vor Freude und Bewegung. Der Amerikaner machte dann unserem lauten Freudenfest ein Ende, als er seinen mit Kartoffeln gefüllten Sack über die Schulter schwang und weiterlief. Lachend rannten wir hinterdrein.

Die Grenzlinie war durch einen drei Meter hohen roten Pfahl in der Steppe markiert; mit einem runden Metallschild, das drei Sowjetembleme, Weizengarbe, Hammer und Sichel über kyrillischer Schrift, trug nach Osten und Westen erkannten wir zwei weitere Pfähle, die so festgestellt waren, daß der Beobachter feststellen konnte. Ich ging um das Schild herum, aber die Rückseite war leer.

Unter dem Gelächter der anderen betragte mich Zaro:

„Wie ist es denn in der Mongolei, Slavo?“ und war mit einem Sprung neben mir. Die Gefährten lachten und folgten. Wir hüpfen und tanzten, schlugen uns auf die Schultern, zupften uns an den Bärten und schüttelten uns die Hände. Kristina küßte uns einen nach dem anderen ab und war außer sich vor Freude und Bewegung. Der Amerikaner machte dann unserem lauten Freudenfest ein Ende, als er seinen mit Kartoffeln gefüllten Sack über die Schulter schwang und weiterlief. Lachend rannten wir hinterdrein.

(Fortsetzung folgt)

## Unser guter Engel

Ich bewunderte Kristina, wie sie mit allem fertig wurde. Wir hatten wohl alle noch kein richtiges Zutrauen zu ihrer Widerstandsfähigkeit, und das spürte sie. In den ersten Tagen hielt sie uns kein einziges Mal auf. Im Gegenteil, sie war besonders frühlich, wobei wir nach einem anstrengenden Fußmarsch unsere Müdigkeit kaum verbargen. Sie behandelte uns wie lauter große Brüder — alle, außer Mister Smith. Zwischen den beiden entwickelte sich eine Art Vater-Tochter-Verhältnis.

Oft bat sie ihn in unserem nächtlichen Versteck, ihr von Amerika zu erzählen. Wenn alles vorüber sei, betonte er mehrfach, wolle er sie mitnehmen. Er hänselte sie mit ihren plumpen Russenstiefeln und sagte:

„Mach dir nichts draus, Kristina, in Amerika kaufe ich dir ein paar schöne Kleider und elegante Schuhe mit hohen Absätzen.“ Dann lachte Kristina, selig vor Vorfreude.

Sie wuchs uns so sehr ans Herz, daß jeder von uns gern sein Leben gelassen hätte, um sie zu beschützen.

Kolomenos bekam wundgelaufene Füße und fing an zu humpeln. Kristina badete sie ihm, riß ihren Unterrock in schmale Streifen und wickelte sie ihm um die Zehen. Sie verband auch die Wunde an meinem Bein, die wieder aufging. Schrammen und Risse behandelte sie auf der Stelle. Dann wusch sie die gebrauchten Binden im nächsten strömenden Wasser, trocknete sie und hob sie für später auf. Nun hatten wir also auch eine Krankenschwester bei uns. Als wir uns dem Bargusin näherten, blieb Kristina plötzlich hinter uns zurück, und ich sah, daß sie hinkte. Ich gab den anderen ein Zeichen zu warten.

„Meine Stiefel drücken ein wenig“, sagte sie. Ich zog ihr die schweren Schuhe aus. Ihre Füße waren überall wund von aufgetragenen Blasen; sie mußte Qualen ausgestanden haben.

Kurz entschlossen warfen wir ihre Stiefel weg, und ich paßte ihr aus unserem Material unter Aufbietung all meiner Geschicklichkeit ein Paar leichte Schuhe an. Die anderen saßen im Kreis um mich herum und beobachteten, wie ich mit dem Messer hantierte, die Lederriemen durchzog, doppelte Sohlen anfertigte und sie mit Zobel einfaßte. Alle beglückwünschten mich zu meinem Meisterwerk, und Kristina gab mir einen stürmischen Kuß, mitten auf die Stirn. Immer mehr fühlten wir, daß uns das Mädchen Glück brachte.

Keinen Bissen Brot mehr

Den Bargusin, das letzte große Flußhindernis, überquerten wir gegen Ende Mai. Auf seinem Südufer erwartete uns der sibirische Frühling. Schon im nördlichen Zipfel Baikaliens war das Wetter trocken und milde geworden. Jetzt stach die Sonne auf uns nieder, ringsum grünte alles, die Blumen blühten, und die Vögel kamen von ihren fernen Wanderungen zurück. Innerhalb von sechs Wochen waren wir aus dem hintersten Winkel Sibiriens in ein südliches Sommerparadies gelangt, wo in der Ferne Aprikosen- und Kirschbäume in ländlichen Obstgärten lächelten.

Das Übernachten im Freien bereitete weniger Unannehmlichkeiten, selbst wenn wir aus Vorsichtsgründen auf ein Feuer verzichteten. Tagsüber zogen wir unsere Pelzwesten aus, nach Sonnenuntergang aber schützten sie uns nach wie vor gegen den nächtlichen Frost.

Zwei Tage nach dem Bargusin hatten wir keinen Bissen mehr, und der Gedanke an etwas Eßbares verfolgte uns auf Schritt und Tritt. Da sahen wir durch die Bäume ein Pferd, das sich durch unruhiges Scharren verriet. Es war vor einen einfachen Schlitten gespannt und hatte uns offenbar gewittert, obgleich es unsere Witterung nicht besonders ansprach.

Zaro und ich entdeckten sie beide zugleich — eine alte Zwölfkaliberbüchse, deren Kol-

ben durch Kupferdraht mit dem Lauf zusammengehalten war. Sie lag neben einer kleinen Patronentasche quer über dem Schlitten, blitzartig durchzuckte mich der Gedanke: „Wir müssen das Gewehr haben, ehe der Besitzer uns bemerkt.“

Ich rannte mit Zaro auf den Schlitten zu und packte die Büchse, den Lauf nach unten. Den anderen winkte ich nachzukommen. Mister Smith blieb mit Kristina zurück, schützend hielt er seinen Arm um ihre Schultern. Kolomenos versuchte, das aufgeregte Pferd zu beruhigen, aber es scheute vor ihm.

Der Besitzer der Waffe mußte so nahe sein, daß er das nervöse Stampfen seines Pferdes hören konnte. Wir sahen ihn in einem dichten Gebüsch. Es war ein etwa sechzigjähriger stämmiger Holzfäller, die starke Axt über der rechten Schulter Haare und Bart wuchsen ihm in dichten Strähnen, waren aber sorgfältig gestutzt. Er kam auf uns zu, und wir blickten ihm gespannt entgegen.

Er blickte erst mich an, dann Kristina und den Amerikaner.

„Wer seid ihr?“

Smith trat vor und antwortete: „Wir sind Entflohenen. Wir tun dir nichts, wir wollen nur etwas zu essen.“

„Die Zeiten haben sich geändert“, sagte der Mann. „Es gab eine Zeit, wo euch das Essen erwartete, ohne daß ihr darum zu bitten braucht.“

Würde ging von dem Mann aus. Offen und prüfend sah er einen nach dem anderen an. Noch einmal wandte er den Kopf um zu Kristina, und ich dachte, er wolle etwas fragen. Aber er sagte nichts. Statt dessen ging er um das Pferd herum, holte einen länglichen Sack aus dem Schlitten und nestelte an den Lederriemen.

Wahre Schätze für uns

„Ihr braucht keine Angst vor mir zu haben“, sagte er.

„Ich lebe allein und bin weit und breit der einzige Mensch hier.“

Wahre Schätze förderte er aus dem Sack zutage: einen Laib dunkles Brot, vier kleine getrocknete Fische und ein Stück fettes, gesalzenes Schweinefleisch, bei dessen Anblick uns das Wasser im Munde zusammenlief. Dann zog er ein langes Jagdmesser aus dem Gürtel.

Vor uns lagen die Vorräte eines Mannes, der den ganzen Tag von zu Hause fort war und der gewiß noch nichts gegessen hatte. Mit wachsender Neugier beobachteten wir seine Handlungen.

Umständlich schnitt er eine Scheibe Brot und ein Stück von dem Pökelfleisch ab und tat es in den Sack zurück. Auf ein Zeichen des Holzfällers trat Kolomenos zu ihm und empfing aus seinen Händen den Laib Brot, das Stück Fleisch und die getrockneten Fische.

Kolomenos war so in den Anblick der Schätze vertieft, daß ich ihn aus seinen Gedanken reißen mußte:

„Tu die Sachen in deinen Beutel, Anastasi. Wir verteilen sie später.“

Als der Russe meine Stimme hörte, wandte er sich mir zu — und seinem Gewehr, das ich noch unterm Arm hielt. In seinen Augen stand eine unausgesprochene Frage.

Ich ging zu Smith, und wir berieten uns über das Gewehr für Jagdzwecke war es ungeeignet, da der Laut uns verraten hätte, wenigstens in den dichter besiedelten südlichen Gegenden, denen wir uns näherten. Die Vorsicht gebot uns jedoch, es dem Holzfäller nicht zu lassen. Paluchowitsch und Makowski meinten, daß wir kein Risiko eingehen konnten. Die Waffe durfte nicht auf uns gerichtet oder als Signal verwendet werden. Ich sah den Russen an. „Es tut uns leid, Väterchen, aber wir müssen dein Gewehr mitnehmen.“

Küc  
Amusa  
Der amerikanische...  
Wenn die...  
Das...  
Für die...  
Gute...  
Das...  
Für die...  
Gute...  
Das...  
Für die...  
Gute...

# Küchen-Kniffe für Sandwich-Köche

### Schon die Brotsorten schaffen Abwechslungsmöglichkeiten

Eine klug belegte Scheibe Brot ist nicht nur eine Leckerei, sondern sie bietet auch ideale Möglichkeiten für Junggesellen, Gäste zu bewirten, für Mütter, ihren Schulkindern ein nahrhaftes, leichtes Abendbrot zu geben, für Berufstätige, sich selbst, Freunden und Familienangehörigen rasch etwas auf die Teller zu braten.

Unentbehrlich sind: mehrere Brotsorten. Eier, Butter, Käse, Wurst. Empfehlenswerte Reserve für delikate Sandwiches: Fischkonserven, Würstchen in Dosen, selbstgemachte Mayonnaise, die sich im Eisschrank 2 bis 3 Wochen hält, Leberpasteten in Dosen, Zwiebel, Apfelfel, Bananen, kleine Konserven wie Langustenschwänze oder Hummer.

Zur Dekoration empfiehlt es sich, je nach der Jahreszeit grünen Salat, Chicoree, Toma-

wiches auch über Nacht im Kühlschrank aufbewahren. Sie werden dazu einzeln oder nach Belag-Sorte getrennt in Aluminiumfolie oder Plastikbeutel gepackt und halten sich so lange wie der verderblichste Bestandteil des Belages. Am besten ergänzt man sie am Tag des Verbrauchs mit grünen Salatblättern, frischen Gurken- und Tomatenscheiben etc. Wer ein Tiefkühlfach besitzt, kann die ganzen belegten Sandwiches einfrieren und sie bei Bedarf auftauen oder — wenn sie überbacken werden sollen — Heißgefrören auf Backblech legen und in den Herd schieben. Hartgekochtes Eiweiß und Tomatenscheiben nimmt man nicht zum Einfrieren. Aber Fleisch-, Fisch- und Gemüsesandwiches eignen sich gut und ermöglichen es, für das Wochenende oder eine größere Schar von Gästen vorzuplanen.

Sandwiches für jeden Geschmack haben Sie, wenn Sie nicht nur eine Brotsorte als Unterlage benutzen, sondern so sehr mischen, wie es das Brotangebot gestattet. Mindestens sollten jedoch Weiß-, Schwarz- und Feinbrot vorhanden sein. Kommen noch Pumpernickel oder Grahambrot, Roggenbrötchen oder Kornmischbrot dazu, so hat man schon durch die Brotsorten soviel Abwechslung auf der Sandwichplatte, daß man mit wenigen Belagarten auskommt.

## Nachdenkliches

Der gute Geschmack besteht darin, ständig den Übertreibungen der Masse entgegenzuwirken.

Freunde erwirbt man sich nicht; man erkennt sie, wenn man sie braucht.

Nur dann wird man das Leben meistern, wenn man nicht nur tut, was man liebt, sondern das Liebt, was man tun muß.

Die Eitelkeit blüht überall, doch sie trägt nirgends Früchte.

Man sollte bei anderen Menschen nach ihrer Tugend schauen, bei sich selbst aber nach den Schwächen.

Gute Sitten entwickeln sich stets nur im Umgang mit Frauen.

Wer Rat nötig hat, dem ist meist nicht zu raten.

Man erfährt oft in einer Stunde mehr, als man in einem ganzen Leben vergessen kann.

Die meisten Menschen erwarten vom Leben sehr viel mehr, als sie verdienen. Wichtig ist nicht, was wir vom Leben haben, sondern was wir ihm geben.

ten, Gurken oder Radieschen im Hause zu haben.

Sandwich-Streichen geht rascher, wenn die Butter weich und streichfähig ist, wenn Sie das Brot nicht quer, sondern längs schneiden und immer eine dieser überlangen Scheiben mit dem gleichen Belag bestreichen und dann erst in Portionsscheiben schneiden. Auch sonst spart es Zeit, wenn Sie wie am Fließband immer einen Belag nach dem anderen abarbeiten.

Wollen Sie Butter sparen, so verrühren Sie sie mit ebensoviel Mayonnaise oder Margarine.

Frisch bleiben die Sandwiches, wenn überall die Kruste dranbleibt, denn sie schützt das Brot vor dem Austrocknen. Man kann Sand-

## Amüsantes amüsiert notiert / Das interessiert die Frau

Als Georgia Grout nach einer dreiwöchigen Reise ihre Küche in London betrat, stieß sie auf einen Schrei aus und holte einen Polizisten, weil auf dem Küchenschrank ein seltsames Unterfaß. Der Bobby entlarvte es als eine alte Kohlrübe, die über und über mit Schimmelpilzen bedeckt war.

Der amerikanische Ehemann Alexander Rheubton war, wie das in den USA recht häufig vorkommt, von seiner Frau aus dem gemeinsamen Hause verwiesen worden. Der wütende Ehemann ließ sich für teures Geld

einen Spezialkraftwagen bauen, mit dem er so lange gegen das Haus fuhr, bis es einstürzte. Seine Frau hatte es jedoch schon vorher durch einen Hinterausgang verlassen. Als der Ehemann sein Werk vollendet hatte, wurde er von der Polizei abgeführt.

Eine dreizehnjährige Bettlerin, die sich als elternlos ausgab, wurde in Buenos Aires von der Polizei angehalten. Sie hatte alle milden Gaben in ein Tagebuch eingetragen und in den letzten fünf Monaten im Tagesdurchschnitt 6470 Pesos verdient.

## Kosmetik für die rauhen Tage

### Keine Gesichtswäsche am Morgen

Wenn der Winterwind weht, klagen viele Frauen über Brennen und Jucken, über ein Gefühl des Spanns im Teint, ihre Lider sind oft leicht gerötet, die Tränensüße gerötet.

Der Wind hat die unangenehme Eigenschaft, äußerst austrocknend zu wirken. Durch seine Luftmassage zieht er die Fettpartikelchen aus der Haut, dazu kommt die zusammenziehende Wirkung, die der kalte Wind ausübt und die auch dazu beiträgt, daß die oberste Schicht des Teints nicht genügend mit Nährstoffen versorgt werden kann, weil sich ja die Poren stark verengen. Nun — den ganz Empfindlichen möchte ich ganz leise einen guten Rat geben:

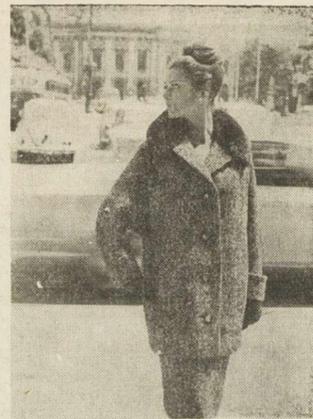
Waschen Sie während der rauhen Tage Ihr Gesicht überhaupt nicht und auf keinen Fall am Morgen! Benützen Sie zur Reinigung nur Reinigungscreme, Milch oder Oel. Sie werden die stürmische Zeit mit gesünderem Teint und ohne Unbehagen überdauern.

Denn die Windmassage an sich ist ja nicht ungesund, nur ihre austrocknenden Folgeerscheinungen, die Sie durch das Nichtwaschen mit Wasser und Seife verhindern können, da dann ein ganz feiner Fettfilm auf dem Teint zurückbleibt, den Sie sonst bei der morgendlichen Gesichtswäsche entfernen.

Daß man nachts über besonders gut für die Ernährung der Haut sorgt, versteht sich von selbst. Also besonders milde und kräftigende Nährcreme, insbesondere für den Teint der Augenpartie und des Halses nehmen! Auch tut man in den rauhen Tagen gut daran, seiner Haut eine zusätzliche Wohltat durch eine Nährpackung (Eidotter mit Honig und einigen Tropfen Zitrone oder Eidotter mit Oel) zu gewähren, die beruhigt und stärkt.

Für die Strafe aber zu empfehlen ist — insbesondere wenn gegen das Frühjahr zu trockenes, sonniges Wetter mit kalten Winden herrscht — eine Sonnenbrille zu tragen, die vor allem das Auge vor dem direkten Anprall des Winddrucks bewahrt, die verhindert, daß wir zum faltenbildenden Blinzeln gezwungen werden und die darüber hinaus auch den aufgewirbelten Staub fernhält.

Ist aber einmal eine Reizung der Lider eingetreten, stellen sich nach dem Schlafen Tränensüße ein, dann gibt es nichts anderes, als sofort mit lindernden Kräuter- oder Borwasser-Umschlägen anzufangen. Die sind im Anfangsstadium, wenn die Reizung noch nicht zu groß ist, vollausreichend.



ÜBER DEM SCHMALEN KLEID AUS GLATTEM WOLLSTOFF wird, wie die Abbildung links zeigt ein Cape aus langhaarigem Wollmaterial getragen. — Rechts: Ensemble aus braun-schwarz-weißem Woll-Tweed mit Spitz-Nutriakragen. Die lange Jacke mit ihren Fledermausärmeln wurde von einem Wiener Modeschöpfer entworfen.

## Kälte fördert Frauenkrankheiten

### Nicht nur lange Hosen stellen einen Ausweg dar

Die Frauen unterliegen hier einer gewaltigen und letztlich für sie verhängnisvollen Selbsttäuschung: Es spielt gar keine Rolle, was man „darunter“ anhat. Ein paar Zentimeter mehr oder weniger Hüftumfang werden von den Männern keineswegs so registriert, wie sich dies die Frauen einbilden.

Denn, und das muß hier auch einmal gesagt werden, den meisten Männern ist eine gesunde Frau lieber als ein armseliges Wesen, das sich wegen seiner Jugendsünden ein ganzes Leben lang Vorwürfe machen muß.

Die meisten Frauenleiden aber sind, wie die Aerzte bestätigen werden, auf jugendliche Unvernunft zurückzuführen. Die Kälte spielte dabei die größte, aber leider am wenigsten beachtete Rolle. Kälte fördert nun einmal Frauenkrankheiten. Sie ist vielfach schuld an ungewollter Kinderlosigkeit oder an lebenslangem Siedtum.

## Mutti soll an alles denken

### Sie weiß oft nicht, wo ihr der Kopf steht

„Mutti, da fehlt ein Knopf!“ — „Mutti, wo sind denn meine braunen Schuhe?“ — „Mutti, du wolltest mir doch die neue Zeitschrift mitbringen...“ — „Jetzt hast du doch tatsächlich nicht an mein frisches Hemd gedacht!“ — „Mutti, du könntest... du denkst doch sicher daran... du vergißt nicht...“

Ja, Mutti muß anscheinend in vielen Familien an alles denken. Und wehe, wenn sie etwas vergißt! Dann hagelt es mehr oder minder heftige Vorwürfe. Mann und Kinder haben sich so daran gewöhnt, Mutti die ganze Verantwortung zuzuschreiben, daß ihnen meist gar nicht mehr in den Sinn kommt, daß sie selber eigentlich genau so verantwortlich zu machen wären.

Leider sind es die Frauen vielfach selbst, die sich diese Verantwortung aufgebürdet haben. Das ist dann ein herrlicher Zustand für die übrigen Familienmitglieder. Man sollte gar nicht glauben, wie rasch sich Mann und Kinder daran gewöhnen, daß man ihnen sozusagen jeden Wunsch von den Augen abliest, an alles denkt, alles Mögliche für sie erledigt. Nach kurzer Zeit heißt es dann: „Ach, Mutti, erinnere mich doch daran, daß ich morgen das und jenes mache...“, oder daß eine Schulaufgabe fällig wird, daß etwas bezahlt werden muß, daß ein Termin wahrzunehmen ist, daß man Onkel X. gratulieren muß, daß... Nun, wer kennt sie nicht, die hundert verschiedenen Dinge, die allein im Lauf eines einzigen Tages auf eine solcherart geplagte Mutter einprasseln. Sie wird, ob sie will oder nicht, zum lebendigen Notizbuch der Familie.

Ganz kann man freilich auch die Männer nicht freisprechen. Größtenteils sind es ja sie, die die Mode der Frauen bestimmen. Es wäre für sie eine Kleinigkeit, auch die auf der Haut aufliegenden Intimitäten nach gewissen, seit Jahren gültigen Normen festzulegen. Aber leider geschieht das noch nicht. Die Männer überlassen in diesem Falle den Frauen die Entscheidung zwischen Vernunft und Unvernunft.

Man kann angesichts dieser Tatsachen nur den Männern im allgemeinen, und den Ehemännern im besonderen raten, auf die entsprechende Bekleidung ihrer Bräute und Frauen zu achten. Wer ist schon gerne mit einer Frau verheiratet, die wegen eines mehr oder minder schweren Unterleibslleidens ständig den Arzt aufsuchen muß und wegen eines solchen Leidens häufig bedrückt und schlechter Laune ist?

## Gerichte für die gemüsearme Zeit

### Eine willkommene Bereicherung des Speisezettels

Ein Küchenzettel für die gemüsearme Zeit wird mancher Hausfrau willkommen sein. Hier ein paar Vorschläge:

### Brisollettes von Linsen

Zutaten: 500 g Linsen, 2-3 Zwiebeln, Sellerie, 2 Mohrrüben, 1 Lauchstengel, 300 g Speck, Salz, Pfeffer, Majoran, Petersilie, Weckmehl, Fett.

Die Linsen über Nacht in Wasser legen und am anderen Tag mit kleingeschnittenen Zwiebeln, Sellerie, Mohrrüben, Lauch und Speck weichkochen. Den Speck dann herausnehmen und nach dem Auskühlen in kleine Würfelchen schneiden. Linsen mit den Geschmackszutaten würzen und zweimal durch die Fleischmaschine drehen. In der Pfanne noch solange abdampfen, bis alle Flüssigkeit aufgesogen ist. Nun die Speckwürfelchen zugeben und mit Hilfe von Weckmehl Brötchen von etwa 6 cm Durchmesser formen. Diese in Ei und Weckmehl panieren und in Fett zu schöner Farbe backen.

### Gebackener Kräuterfisch

Zutaten: 1 kl. Fisch, Salz, Zitronensaft oder Essig, Paprika, Fett, Estragon, Korbil, Thymian, Majoran, geriebenen Käse, 1/2 Liter saure Milch oder Joghurt, Petersilie.

Den Fisch reinigen, salzen, mit Zitronensaft oder Essig beträufeln und mit Paprika wür-

Ohne daß sie es eigentlich merkt, erzieht sie ihren Mann und ihre Kinder zur Denkfaulheit. Warum sich noch um etwas kümmern? Mutti wird schon daran denken!

Eines Tages aber wird es auch der geduldigsten Mutter zuviel. Sie hat einfach genug davon, immer nur für andere zu denken. Sie weiß mit einem Male nicht mehr, wo ihr selber der Kopf steht. Wie eine Lawine bricht alles über sie herein, kein Wunder, daß zu diesem Zeitpunkt, der sich mehr oder weniger lange hinausschieben läßt, Mutti einfach nichts mehr wissen will.

Nun ist aber nichts schwieriger, als eine jahrelang zur Denkfaulheit erzogene Familie wieder an eigenes, selbständiges Denken zu gewöhnen. Trotzdem geht es aber nicht anders. Man würde die bedauernswerte Mutti nämlich ansonsten unweigerlich zu einem Nervenzusammenbruch treiben. Und das will doch wirklich niemand.

Um eine solche Situation zu vermeiden, ist es viel besser, wenn Mutti erst gar nicht die Rolle eines Gedächtnisses der ganzen Familie übernimmt. Innerhalb seines Aufgabenkreises hat jeder auch selber an die Dinge zu denken, die er erledigen muß. Das muß oberstes Gebot sein. Wenn es schwer fällt, der muß sich eben ein Notizbuch zulegen, in das er alles einträgt.

Mutti muß nicht an alles denken! Es ist eine Rücksichtslosigkeit der ganzen Familie, das von ihr zu erwarten.

### Gestockerter Eierreis

Zutaten: 750 g gekochten Reis, gekochte Fischreste, Salz, Curry, Muskatnuß, 50 g Margarine, 3 Eier.

Restlichen Fisch häuten, entgräten, zerkleinern, mit dem Reis mischen und abschmecken. Fett erhitzen, Fisch und Reis hinzugeben und mit einer Gabel auflockern, bis die Masse goldgelb ist. Eier verquirlen, darübergeben und stocken lassen. Mit Rapunzelsalat zu Tisch geben.

### Quarkeierkuchen

Zutaten: 250 g Mehl, Salz, gemahlene Nelken, 1 Eigelb, 2 ganze Eier, 75 g Margarine, 250 g Quark, 50 g Rosinen, 1/2 Stange Vanillemark.

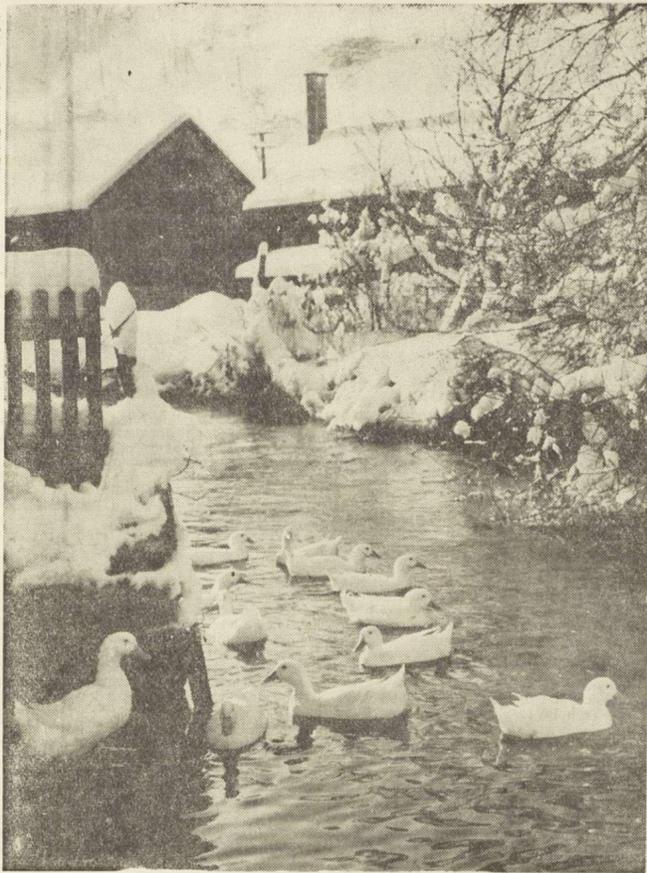
Einen Eierkuchenteig bereiten und dünne Kuchen auf beiden Seiten goldgelb backen. Quark durch ein Sieb streichen, mit Eigelb und den übrigen Zutaten mischen, auf die Pfannkuchen streichen, diese aufrollen und nochmals kurz überbacken.



...ungelassen ... des Jahres ...

... zu leben ...

... die ...



WINTERLICHES IDYLL AM DÖRFLECHEN BACH

## In der Erregung des Spiels

Spannung lag über dem ganzen Saal / Ein Erlebnis im Spielsaal

„Sie wollen wissen, welches das aufregendste Erlebnis in meiner Laufbahn als Croupier war?“

Der schlanke, weißhaarige Herr strich sich nachdenklich über die Stirn.

„Sie haben natürlich recht — in den Spielsälen trägt sich mancherlei zu, wovon nur selten etwas an die Öffentlichkeit dringt... Im Spielsaal von Monte Carlo war seinerzeit ein reicher, alter Engländer seit langem Stammgast. Er fiel durch nichts auf. Fast jeden Abend stellte er sich, fast immer um dieselbe Zeit, ein, spielte ohne besondere Leidenschaftlichkeit, auch ohne besonderes Glück oder Pech. Ich kannte ihn nur insofern persönlich, als ich gelegentlich einige Worte mit ihm gewechselt hatte.“

Um so dem Abend also — es war Gewitterschwüle draußen und demgemäß auch im Spielsaal eine gespannte Atmosphäre als sonst — geschah etwas Merkwürdiges.

Der alte Engländer saß mir schräg gegenüber und setzte wie gewöhnlich. Er gewann. Mit einer Handbewegung deutete er an, daß er Gewinn und Einsatz stehen lassen wollte, wie er das häufig tat. Und er gewann wieder. Gewann, gewann! Ohne sich erschüttern zu lassen, saß er vornübergebeugt da und schien dem Gang des Spieles ohne besondere Aufregung zu folgen.

Um so mehr erregten sich aber die anderen Spieler!

Hier war ein Seriengewinn, wie man ihn ganz selten beobachten konnte. Immer gebannt saßen die Teilnehmer an dem Spiel auf den Haufen Chips, der sich mehr und mehr vergrößerte. Jetzt ging es schon um ein Vermögen. Wie würde die rollende Kugel entscheiden? Ab und zu streifte ein Blick den stillen Mann, der scheinbar gleichgültig dabei saß und den Dingen ihren Lauf ließ. Mit keiner Miene, mit keiner Bewegung verriet er, daß er dem Spiel ein Ende zu machen wünsche.

Zwischen jedem Spiel zögerte ich nun absichtlich ein wenig länger, um ihm Zeit zu

## „Kostet fünf Schilling extra...“

Pat will heiraten - Von Heinz Kampmann

Pat O'Connor ist ein waschechter Schotte. Jahrelang hatte Pat der Versuchung widerstanden, zu heiraten, denn heiraten kostet Geld und Pat haßt nichts so sehr als das Geldausgeben.

Bis eines Tages die rothaarige Betty seinen Lebensweg kreuzte. Mit einem Male stand sein Entschluß fest: Die oder keine!

Pat ging zum Standesbeamten. „Ich und die Betty, wir wollen heiraten“, erklärte er feierlich. „Was kostet das Vergnügen?“

„Zehn Schilling, weil du's bist“, sagte der Standesbeamte.

Pat kratzte sich hinter den Ohren. „Zehn Schilling?“ murrte er. „Aber laß gut sein... Das Mädel gefällt mir Well, schreib die Papiere aus!“ Pat zahlte seine zehn Schillinge, nahm die Papiere und ging.

Schon am nächsten Tag erschien er wieder in der Kanzlei.

geben, seine Entschlüsse zu fassen. Aber keine Miene in seinem blassen, nach unten gesenkten Gesicht zuckte Er gewann! — Was soll ich Ihnen sagen? Schließlich, da geschah es, was nicht allzu häufig vorkommt: die Bank mußte aufgeben — sie war gesprengt! Gesprengt durch die nicht abreißen Gewinnsriele dieses Spielers, den ich nie für einen passionierten Spieler gehalten hatte.

Unter den anderen Spielern entstand ein allgemeiner Aufruhr. Die lange Spannung machte sich in einem nervösen Lachen Luft. Man schüttelte den Kopf, man nannte Summen, Unsummen — man beneidete den glücklichen Gewinner...

Und der...? Plötzlich fiel es allen auf. Und aller Augen richteten sich auf ihn. Er hatte auch jetzt noch nicht die Hand ausgestreckt, um seine Reich-

tümer an sich zu nehmen — er machte keine Miene aufzustehen — er saß still und teilnahmslos wie vorher da...

Sie können sich nicht vorstellen, wie uns plötzlich ein Schauer über den Rücken kroch — dieses Entsetzen angesichts des Unerklärbaren.

Als ihm nun einer vorsichtig die Hand auf die Schulter legte, brach er zusammen. Er war tot!

Der Arzt stellte dann fest, daß sein Tod schon einige Zeit vorher bald nach Beginn des Spieles eingetreten war. Das Herz hatte plötzlich ausgesagt. In der Erregung des Spieles war es niemand aufgefallen, daß er sich nicht mehr geregelt hatte.

Ein Toter hatte die Bank gesprengt! Sicherlich das erste und einzige Mal in der Geschichte der Spielsäle...

## Das Schmunzeln war ihm vergangen

Gerechtigkeit muß sein / Von Louis Dufour

Gerade hatte der Fleischermeister Anton der Hausangestellten des Rechtsanwaltes Genauer nachgesehen, die mit ihrem Henkelkorb an seinem Laden vorbeigegangen war, und natürlich nicht bei ihm, sondern bei der Konkurrenz weiter oben in der Straße, gekauft hatte.

„Chef! Die Hammelkeule ist verschwunden!“ schrie der Lehrlinge.

Der tieferschrockene Meister sauste hinaus vor den Laden. Richtig und wahrhaftig die Keule war verschwunden. Der Preiszettel lag noch da.

„Wer — —?“

„Der Hund, das langhaarige Vieh von dem Rechtsanwalt hat das Stück geschmuppelt. Ich hab's gerade noch gesehen. Er ist gleich damit ab, in die Gasse hinein! — Soll ich ihm nach?“

„Heda, alter Federfischer!“ schreute er den Beamten aus dem Büroschlaf auf. „Ich habe ein anderes Mädel kennengelernt, das mir besser gefällt als die Betty. Macht es dir etwas aus, wenn du den Namen in Mary Green änderst! — Kann ja nicht viel kosten das bißchen Schreiberei!“ meinte er mißtrauisch.

„Kostet fünf Schillinge extra“, brummte der Beamte.

„Fünf Schilling?“ jammerte Pat. „Fünf Schilling für das bißchen Namen ändern...“

„Macht 'ne Menge Schreiberei!“ knurrte der Beamte. „Fünf Schilling — oder du heiratest die Betty! Also, was ist: Hast du dir die Sache überlegt, Pat?“

Pat blinzelte püffig mit seinen lustigen Äuglein. „Laß alles beim alten, Mann! Ich heirate die Betty. Der Unterschied ist mir die fünf Schilling nicht wert!“

## Nun war Mac Allister dran

Spendierfreudig / Von Harry Keith

Mac Allister stammt aus Aberdeen. Mac Allister ist also Schotte und dreht jeden Penny erst zehnmal um, bevor er ihn ausgibt. Lediglich am Samstagabend leistet sich Mac Allister den unerhörten Luxus, ins Wirtshaus zu gehen und dann auch tatsächlich ganz allein ein kleines Bier zu trinken. Allerdings wenn ein anderer bezahlt, dann ist Mac Allister durchaus kein Kostverächter.

So auch diesmal. Sitzen doch da in Mac Allisters Stammkneipe drei fremde Herren und lassen es sich wohl sein. Es sind lustige Brüder, denen das Geld anscheinend locker in der Tasche sitzt. Und Mac Allister ist deshalb hoch erfreut, als er eingeladen wird, an der fröhlichen Runde teilzunehmen.

Mac Allister hat sich nicht getäuscht. Sofort bestellt einer der Herren eine Rund. Bier. „Prosit“, sagt Mac Allister vergnügt und trinkt. Nicht lange, so läßt der zweite eine Tunde Whisky auffahren. „Prosit“, sagt Mac Allister erneut und fühlt sich glänzend. Nach einer Weile bestellt der dritte Zigarren, eine pikante Marke. Mac Allister wählt bedachtsam, schneidet sorgfältig die Spitze ab und steckt sich den Glimmstengel ins Gesicht. „Nun bin ich ja wohl mit einer Runde dran?“ meint er dann und seine drei Zechkumpen nicken eifrig.

„Nun gut“, sagt Mac Allister und zieht sein Feuerzeug. „Dann werde ich also für alle Feuer spendieren.“

## „Es wird Ihnen nichts passieren, Freundchen“

Brent setzte zum Sprung an / Kriminalstory von Heinrich Sauerborn

Die Sache wäre vielleicht nicht passiert, wenn Brent an diesem Abend nicht ins Kino und Jane, seine Frau, nicht mittags zur Geburtstagfeier einer Freundin gegangen wäre.

Es war elf Uhr vorbei, als Brent aus dem Kino heimkam. In der Diele hängte er Mantel und Hut auf, öffnete die Tür zu seinem Arbeitszimmer, drehte das Licht an und blieb wie angewurzelt stehen. Der helle Schein der Lampe fiel auf zwei Männer, die stumm im Hintergrund neben dem Geldtresor standen und ihn anstarrten. Sie trugen dunkle Rollpullover bis übers Kinn und Tücher vor ihren Gesichtern, die nur Augen und Stirn freiließen. Einer von ihnen, ein kleiner gedrungener Kerl, hielt eine automatische 38er auf Brent gerichtet. Auf dem Boden vor dem Tresor stand ein großer Koffer mit Werkzeugen, die keinen Zweifel offen ließen, wofür sie bestimmt waren.

Brent hob zögernd die Hände empor. Die beiden Männer glotzten ihn an, und er bemerkte, daß sie harte, kalte Augen hatten. Dann trat der Kleine rasch auf Brent zu und sagte:

„Es wird Ihnen nichts passieren, Freundchen, wenn Sie die Klappe halten und keine Dummdinge machen! Sie können eine Zigarette rauchen — das beruhigt.“

Brent starrte ihn an. Der Kleine fischte eine Zigarette aus einem zerkerbten Päckchen, schob sie ihm zwischen die Lippen und gab ihm Feuer. Brent tat einen tiefen Zug und dachte mit Besorgnis an die fünftausend Dollar und Janes Schmuck im Tresor.

Während der Kleine ihn nicht aus den Augen ließ, ging sein Komplize gelassen seiner Arbeit am Tresor nach. Brent hörte das knirschende Geräusch von Stahl auf Stahl das Kreischen des Bohrers und sah schließlich wie der Große das Kombinationsschloß aus der Tür riß.

„Na, das ging wie geschmiert“, sagte der Gangster und wischte sich den Schweiß von der Stirn. „Jetzt einen tüchtigen Schluck! — Wo haben Sie Ihren Whisky?“

Die Frage blieb in der Luft hängen, die beiden erstarrten zu Bildsäulen.

Das Telefon klingelte lang und schrill.

Der Kleine überwand als erster seinen Schreck; mit einem Satz war er neben Brent.

„Rasch! Nehmen Sie den Hörer und antworten Sie!“ raunte er ihm zu. „Tun Sie, als wäre nichts geschehen! Aber keine Faxen! Ein verkürztes Wort, und ich putze Sie weg!“

„Es ist sicher meine Frau“, sagte Brent mit erzwungener Ruhe, denn er fühlte die Pistole schmerzhaft in seinem Rücken.

„Los! Machen Sie's Maul auf!“ zischte der Kleine.

Brent hob den Hörer ans Ohr, rief seinen Namen in die Muschel und atmete schwer. Es war tatsächlich Jane, die ihn fröhlich kichernd fragte, ob er damit einverstanden wäre, wenn sie noch ein Stündchen länger bliebe.

„Aber gewiß, Lieblich“, erwiderte er gepreßt. „Bleib, so lange es dir gefällt. Ich wollte sowieso gleich zu Bett gehen.“

Der Klang seiner Stimme schien Janes Verdacht zu wecken.

„Was ist los, Dick?“ fragte sie hastig. „Du bist so sonderbar. Ist irgendwas nicht in Ordnung?“

„Doch natürlich! Bleib' nur und amüsiere dich gut, Lieblich!“

„Schluß jetzt!“ raunte ihm der Kleine zu. „Los! Legen Sie auf!“

„Dickie!“ Es klang fast wie ein Schrei durch den Draht. „Du bist nicht allein! — Wer ist bei dir?“

Brent spürte einen schmerzhaften Druck gegen seine Rippen.

„Ed Mulligan ist hier“, sagte er hastig, „um noch einen dreistöckigen Whisky mit mir zu trinken, ehe er ins Bett geht. Wir trafen uns

## UNSER HERZ

Es liegt um uns herum  
Gar mancher Abgrund, den das  
Schicksal grub;  
Doch hier in unserem Herzen ist der  
tiefste,  
Und reizend ist es, sich hinabzu-  
stürzen.

Goethe

vor dem Kino. Er ist eben im Begriff heimzugehen...“

„Er konnte Janes Antwort nicht mehr hören. Der Kleine hatte ihm den Hörer unsanft entrisen und aufgelegt.“

„Wer ist Ed Mulligan?“ fragte er dann mißtrauisch.

„Oh, Ed ist ein alter Freund“, erwiderte Brent. „Wohnt in der Nähe...“

„Wenn das ein Trick war“, brummte der Ganove mißtrauisch, „dann...“

Brent starrte ihn an und plötzlich überkam ihn die kalte Wut. Wie ein Blitz schnellte er vor, und ein Fußtritt, in dem das ganze Gewicht seines Körpers lag, traf den Gangster in den Magen. Die Pistole fiel zu Boden. Brent setzte zum Sprung an, um sie zu ergreifen — und sprang direkt in einen linken Haken des anderen. Lautlos sackte er zusammen...

Als Brent aus tiefer Ohnmacht erwachte, sah er wie durch einen Schleier Janes Gesicht über sich gebeugt.

„Oh, Dickie!“ stammelte sie. „Was hast du alles ausgestanden!“

Brent hörte ihre Stimme nur wie aus weiter Ferne, aber dann wich allmählich der Nebel vor seinen Augen. Im Zimmer wimmelte es von Polizisten, die eben dabei waren, die beiden gefesselten Gangster fortzuschaffen.

„Wie kam die Polizei so schnell hierher?“ murmelte Brent erstaunt.

„Ich habe sie gleich alarmiert, als du mir den Wink gabst. — Es war ein glänzender Einfall von dir!“

Brent starrte sie an. „Einen Wink? — Was für einen Wink?“

„Nun, den mit dem Whisky“, lachte Jane leise. „Ed Mulligan, der strenge Abstinenzler — und ein dreistöckiger Whisky? Wenn das kein Einfall war! Dabei wußte ich, daß kein Tropfen Whisky im Hause war...“

# ST

Die St. Vitus Zeit  
Sonntag, Donnerstag  
und Spielt. „Frisch

Nummer 18

## AM RANDE DI Genf, c

Genf. „Ein Nest von 2  
eine Schlagseite der 2  
„Mick“. Daß es sich  
hauptung um eine Te  
dame zumindest in „a  
im“ nicht bezweifelt  
verpflichtet“ meinen  
Genf eine der exemplis  
die die meisten Inter  
in Lecherberge, Obwe  
tätten wie Zürich, B  
London, Moskau, Pa  
York oder Hongkong  
das kann, nennt Gen  
privilegierte Stellung  
hervor. Weltstädten

Genf liegt in verhält  
zur Entfernung von  
Genève) und hat  
zu-Lose International  
und Kongresse beherb  
füglich ein ideales Tä  
gleichwie geartete Ag  
kolonnen, in denen er  
Kulturkämpfen das  
des Schwärmchen  
nur eine Episode un  
blieb. Es ist denn au  
unmöglich, Kantonen  
„Gehören“ zu überne  
sch nur ein Bild der  
bei besonderen Inter  
Staat ist indessen ein  
Aggressivität fest  
griff beispielsweise wi  
grüngrün, wo es  
schen „Barbaren“ noch  
weit hat. Ab und zu  
immense Ozeane  
einer Gewaltart auf d  
Ozeanstädter auf die  
der Vergeltung des K  
rens von Kantonen,  
sowie der Ermordung d  
ihres Bräutigam. Folgernd  
Mordfälle denn auch  
kürz worden, obwohl  
Polizei der Schweiz als  
Informanten der Welt  
Zur Zeit soll allerd  
mit besonders hoher

## Leichen Gefähr

Neu

Madrid. Die Leichen des  
gleichen Ministerpräsidenten  
von auf Veranlassung  
kongoleischen Mini  
Cyril Adoula in Schw  
gelte werden erklärt  
Präsident Katanga, M  
Unter anderem sagte  
Auflösung erfolgte 195  
Das seien demnach die  
lung der Entsendung  
übergrößen die  
aufgelegt gewesen, di  
Faktor nach Eliahet  
Ara3 war die Unter  
Mittelstimmigen der  
sich ihre Absicht, die L  
das und seiner Gefähr  
verschwinden zu lassen  
Verordnung zu „verstärk  
de zum Verschwinden  
war Adoula von einer  
Behr empfohlen won  
heile aber die Entschid  
traffen. Man grub desh